

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.

Mit der Illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, aus der Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,20. Monatlich 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4792, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeitungszeile oder deren Raum 15 Pf., für Besondere Anzeigen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 279.

Freitag, den 30. November 1900.

7. Jahrgang.

Siehe eine Beilage.

Die geheime Triebfeder.

Wp. Die Bourgeoise — die Sozialdemokratie, das ist das klare Ergebnis der großen China-Debatte. Ob Dr. Lieber oder Eugen Richter, der Unterschied lag diesmal bloß in der Tonart, nicht im Wesen der Sache, nicht im Standpunkt, und Eugen Richter und Graf v. Bülow, das war bloß ein zartendes Ehepaar — nur die Sozialdemokratie ließ keinen Zweifel darüber, daß sie nicht zur Familie gehöre. Wieder einmal kam es eklatant zum Durchbruch, daß zwischen der Kapitalistenklasse und dem Proletariat ein unüberbrückbarer Interessengegensatz besteht. Und der blamable Rückzug des kleinbürgerlichen Radikalismus war nur die Konsequenz seiner Inkonsistenz, nämlich daß er grundsätzlich die kapitalistische Regierung bekämpfte und ebenso grundsätzlich den kapitalistischen Staat unterstützte.

Denn allerdings stand diesmal nicht bloß eine Regierungsmaßregel, sondern eine Staatspolitik zur Diskussion, die Chinapolitik, der kapitalistische Kolonialkrieg.

Was ist es, das Deutschland nach jenen weltfremden Orten trieb und es in das blutige Abenteuer verwickelte? Hört man auf die Reden der Minister und der bürgerlichen Parlamentarier, so wird man freilich nicht klug daraus. „Wir mußten die katholischen Missionen schützen“, erklärt die protestantische deutsche Reichsregierung, und doch haben wir es aus dem Munde des Bischof Anzer selbst, daß die Chinesen die größte religiöse Duldsamkeit pflegten, bevor durch die europäischen Okkupationen in ihnen der Fremdenhaß angezündet wurde. „Schutz des Handels“ klingt schon plausibler, und doch ist auch dieser Vorwand nicht nur eine enorme Uebertreibung, sondern eine direkte Fälschung. Man verwechselt die alten Kämpfe mit den neuen Zuständen. Die Zeit, da China sich vor dem europäischen Handel abschloß, ist längst vorbei. Dieser Kampf war in der Hauptsache in den 60er Jahren ausgekämpft. Seitdem steht eine genügende Anzahl chinesischer Häfen dem europäischen Handel frei und die europäischen Waaren können bis tief in das Innere Chinas dringen. Europäische Reisende haben bereits wiederholt China von einem Ende zum anderen durchquert. China hat sich auch Staatsanleihen gefallen lassen müssen, und seine wichtigsten Staatseinnahmen, die Zölle, stehen unter europäischer Kontrolle. Sein Handel zeigte eine sehr bedeutende Entwicklung, an der auch Deutschland seinen bescheidenen, aber stets steigenden Antheil nahm. Der Krieg, den Japan gegen China führte, verführte die europäischen Mächte nicht direkt, Japan wollte nur sich dieselbe Stellung gegenüber China erwerben, welche die europäischen Industriestaaten bereits besaßen. Aber mit dem Moment, wo durch den japanisch-chinesischen Krieg die ganze Schwäche des chinesischen Staates auf einmal aufgedeckt wurde, da begann der Sturm auf China von allen Seiten, der erst zu den jetzigen traurigen Verwicklungen führte. Im Vordergrund dieser neuen Entwicklung stehen Rußland und Deutschland. Rußlands Politik ist klar: das Jarentum bleibt seinen geschichtlichen Ausdehnungsbestrebungen treu und greift abermals zu, da sich ihm die Gelegenheit dazu bietet. Es hätte dennoch diesmal seinen Gelüsten kaum mit Erfolg nachgeben können, wäre es nicht im Anfang seitens Deutschland gegen England unterstützt. Es muß dahingestellt bleiben, ob Deutschland bei der Flottendemonstration gegen Japan, welche den russischen Einfluß auf China so gewaltig hob, von Rußland betrogen wurde, oder ob es selbst mit zu den Betrügnern gehörte. Jedenfalls nach den späteren russischen Okkupationen hat Deutschland nur auf die Gelegenheit gewartet, um das Gleiche zu thun. Die Ermordung der Missionäre geschah wie auf Wunsch, um nicht zu sagen, wie auf Bestellung. So kam man nach Kiautschou. Das sind die geschichtlichen Thatfachen, die unsere Marine- und Kolonialpolitiker bereits in ein unentwirrbares Chaos von Ursache und Wirkungen verkonfusionirt haben. Rußland und Deutschland haben in erster Linie die jetzigen Chinawirren verschuldet. Was ist nun aber, wir wiederholen es, die Triebfeder dieser deutschen Chinapolitik?

Der Weltmachtstachel, der die deutsche Regierung erfaßte und ihr jede Bestimmung raubte, ist bekannt. Aber die Frage ist eben, wie war es möglich, daß

diese ehrgeizigen Pläne haben aufkommen und sich so mächtig behaupten können? Die Abenteuerlust der Regierung mußte einen günstigen Boden finden in den Verhältnissen, sonst würde sie in selbst zusammenbrechen. Diese Verhältnisse waren gegeben durch die kapitalistische Entwicklung Deutschlands. Die Ausbeutung des Proletariats schuf die Ueberproduktion; die Ueberproduktion drückte den Markt; die Waarenpreise sanken; der Absatz stockte; das Geldkapital stautete sich auf der Börse und in den Banken; der Zinsfuß fiel, die Kurse stagnirten; die Entwicklung der Technik wurde überholt durch die Akkumulation des Kapitals; der Kapitalismus sah seinem Erstichungsstod entgegen — eine Hilfe mußte aufgemacht werden, um den Ueberfluß an Waaren und Geld über Bord zu schaffen. Von diesem Gesichtspunkte war die Chinapolitik dem deutschen Kapital Selbstzweck und Mittel zum Zweck zugleich. Sie war Mittel zum Zweck, insofern man glaubte, die industrielle Entwicklung Chinas forciren zu können. Sie war aber vor Allem Selbstzweck, denn sie schuf Panzerflotten, Staatsanleihen, Kriegsausgaben — alles Möglichkeiten, die fatale Ueberproduktion mit Profit loszuwerden. Darum jene steigende Begeisterung der deutschen Bourgeoise für Marine und Kolonien, welche erst die Weltmachtpläne der Regierung zur Reife brachte.

Aber daß der Kapitalismus nur noch in einer heillosen Verschwendung von Gut und Blut des Volkes seine Rettung sieht, das ist für das Proletariat nur ein Grund mehr, diese Gesellschaft der Ausbeutung, die aus dem Fleisch des Volkes Kleinen schneidet, mit denen es gequält wird, zu bekämpfen. Und deshalb that sich eine Kluft auf zwischen Sozialdemokratie und Bourgeoise bei den Chinaverhandlungen im Reichstage.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Die Schonzeit, welche die Landwändler bisher dem Reichskanzler Bülow angedeihen ließen, scheint vorüber zu sein. Mit großer Deutlichkeit kennzeichnet das offiziöse Wändlerorgan, die „Dtsch. Agrarfort.“, die Regierungsmethode des schonrednerischen Reichskanzlers un- sehr seinen „schönklingenden Worten“ Thatfachen gegenüber. Das wändlerische Blatt läßt sich also vernehmen:

„Er (Graf Bülow) sagt: „Wir lassen uns von keiner fremden Macht als Blizobleter benutzen.“ Und vergessen wird die Thatfache, daß das deutsch-englische Abkommen über China, wenn es überhaupt einen Sinn hat, nur den haben kann, Deutschland als Sturmbod zu Gunsten Englands gegen Rußland so lange zu gebrauchen, wie die gesamte englische Kriegsmacht in Afrika festgelegt ist. Er sagt: „Unsere überseeische Politik hat lediglich den Schutz der deutschen Interessen im Auslande zum Ziel.“ Und vergessen ist die Thatfache, daß unsere afrikanische Politik in ihrer heute schon erkennbaren Wirkung eine Politik der Schädigung der vitalen deutschen Interessen dort war und zur thatsächlichen Förderung englischer Interessen gedient hat. Er sagt: „Die Zukunft Deutschlands liegt in Europa, liegt in der Heimathpolitik begründet.“ Und vergessen ist die Thatfache: daß diese Zukunft nach höherer Direktive auf dem Wasser liegen soll, und daß auch alle bisherigen Handlungen der Regierung völlig in der Richtung dieser höheren Direktive sich bewegt haben.“

Dieser agrarische Vorstoß ist wohl nicht allzu ernst gemeint. Einige wenige Thaten zu Gunsten der Agrarier werden ihren Jörn alsbald beschwichigen. Aber nicht bloß gegen den Grafen Bülow sind die Agrarier mißtrauisch. Auch die beiden Dickskuren im Reich und in Preußen, nämlich Graf Posadowsky und Herr v. Miquel, werden in der genannten Korrespondenz als unsichere Rantonisten hingestellt. Es heißt in dem betreffenden Artikel:

„Es drängt sich auch hier eine Parallele auf. Wir beobachten hier die gleiche Erscheinung schon längst auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik. Alle wirtschaftspolitischen Handlungen der Regierung erfahren auf der national-wirtschaftlichen Seite die herbe Kritik. Wird aber die Kritik interpellirt, dann erscheint ein persönlich beliebter Minister. Herr Graf Posadowsky oder Herr v. Miquel; der macht dann sehr schöne und glatte Reden, die nach dem heiligen Bedürfnis der Parlamentsmehrheit zierlich zurechtgebant sind. Der Erfolg ist wunderbar: Jedermann ist entzückt. Der Kluge Vater dieser Taktik ist Herr v. Miquel; in ihr allein besteht der Unterschied zwischen dieser Regierung und dem Ministerium Caprivi-Markall. Sachlich hat sich seither in sechs Jahren nichts, rein gar nichts geändert, aber die schönen Reden haben doch ein „angenehmes Verhältniß“ hergestellt.“

Wer hätte noch vor Kurzem vorauszulagen gewagt, daß die beiden agrarischen Nährväter im Ministerium in dieser Weise von ihren verhäßtesten Kindern würden geschmäht werden? Das haben sie doch wahrlich nicht verdient. Wie liebevoll haben sie sich stets der agrarischen Sache angenommen!

Die Kommission für Arbeiterstatistik hatte sich am Mittwochmorgen zu einer Sitzung im Reichsamt des Innern versammelt. Die Beschlüßfassung über die Erhebungen betr. die Sonntagsruhe bei der Binnenschiffahrt mußte einen sehr mageren Antrag zeitigen, weil der Reichstag durch seinen Beschluß vom 4. Mai 1895 die Erhebungen auf das enge Gebiet der Sonntagsarbeit begrenzt hatte. Hierüber brauchten die Erhebungen aber auch nicht sehr eingehend zu sein, weil durch die allgemeine Enquete von 1885 die Frage ziemlich aufgeklärt ist. Die Erhebungen bildeten daher nur eine Ergänzung jener Enquete. Die Kommission macht dem Reichskanzler folgenden Vorschlag:

„Es sei dafür zu sorgen, daß in den Betrieben der Binnenschiffahrt zur Personalförderung, einschließlich der Fährbetriebe, der Schiffsmannschaft im Winterhalbjahr an jedem zweiten, im Sommerhalbjahr an jedem dritten Sonntag bis 12 Uhr mittags arbeitsfreie Zeit gewährt werde.“

Bei Berathung des Berichts wurde mitgetheilt, daß die auf sächsischen Dampfern beschäftigten Personen sich in einer Eingabe an die Kommission für Arbeiterstatistik über übermäßig lange Arbeitszeit beschwerten. Eine Petition mit ähnlichem Inhalt ist von Mannheim an den Reichskanzler gelangt. Jetzt ist man im Reichskanzleramt damit beschäftigt, zu untersuchen, inwiefern die in diesen Petitionen vorgetragene Klagen begründet sind. Sollte sich ergeben, daß die Klagen begründet sind, dann soll durch eine Novelle zum Binnenschiffahrtsgesetz, gleichzeitig mit der Regelung der Sonntagsruhe, eine Bekämpfung der gerügten Mißstände versucht werden.

In Bezug auf die Erhebungen über die Verhältnisse im Fleischergewerbe wurde beschloffen, den Reichskanzler zu ersuchen, die Kommission für Arbeiterstatistik zu beauftragen, die bezüglichen Erhebungen zu machen. Es ist das die Einstellung einer bureaukratischen Formalität. Selbstständig kann und darf die Kommission keine Arbeiten in Angriff nehmen. Sie hat nur Aufträge des Reichskanzlers auszuführen. Mit der Bearbeitung dieser Materie kann daher erst begonnen werden, wenn ein Auftrag des Reichskanzlers vorliegt. Wie solche Aufträge ausgeführt werden sollen, ob durch schriftliche Erhebungen oder mündliche Vernehmungen, darüber beschließt die Kommission. Ein ähnliches Ersuchen wurde auch infolge des Antrags Hipe, betreffend die Erhebungen über die Verhältnisse der im Transportgewerbe beschäftigten Personen, gestellt. Da sich auch nach Ansicht Hipe's diese Erhebungen auf den Kreis beschränken sollen, soweit die Betriebe der Gewerbeordnung unterstellt sind, so kommen die bei Eisenbahnen, (wozu auch Straßenn- und Pferdebahnen gehören) beschäftigten Arbeiter nicht in Frage.

Einen Auftrag hat der Reichskanzler der Kommission zugehen lassen. Am 23. Mai ds. Js. nahm der Reichstag folgende Resolution an:

„Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, Erhebungen durch die Kommission für Arbeiterstatistik über die Arbeitszeit der Comptoiren und Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter in den Comptoiren und solchen kaufmännischen Betrieben, die nicht mit offenen Verkaufsstellen verbunden sind und für das in den Verkehrsgewerben beschäftigte Hilfspersonal anzustellen.“

Dieser Resolution soll in seinem ersten Theile jetzt entprochen werden. Um die nöthigen Vorarbeiten und Entwürfe zu machen, wurde ein Ausschuß von 5 Personen gewählt. Der Ausschuß besteht aus dem Vorsitzenden der Kommission, Unterstaatssekretär Fleck, dem Direktor des Statistischen Amtes Dr. v. Scheel, dem sächsischen Geheimrath Dr. Fischer, sowie den Reichstags-Abgeordneten Dr. Hipe und Wolfenbühr. Diese Erhebungen sollen ähnlich wie die früheren Erhebungen über die in offenen Verkaufsstellen beschäftigten Personen durch eine vermittelte Fragebogen veranstaltete Statistik eingeleitet werden.

Ein Ausnahmegesetz gegen die Landarbeiter ist im braunschweigischen Landtag im Prinzip beschloffen worden. Der erste Paragraph einer Gesetzesvorlage, betreffend den Kontraktbruch ländlicher Arbeiter, ist in der Sitzung vom 27. November angenommen worden. Bemerkenswerth und für

den Geist dieses Sklavengesetzes kennzeichnend ist es, daß einzelne bürgerliche Abgeordnete (die Sozialdemokraten sind im braunschweigischen Landtag nicht vertreten) rückhaltlos erklärten, es handle sich um ein Ausnahme-gesetz. Der Abgeordnete Semler sprach über die von sozialdemokratischer Seite gegen das Gesetz vorgebrachten Bedenken. Er theilt sie nur insofern, als er zugiebt, daß zwangswweise Zuführung unzulässig ist. In-dwischen bezeichnete er das ganze Gesetz als Ausnahme-gesetz zu Gunsten einer einzelnen Klasse der Besitzenden. Auch Abg. Paarmann II bekämpfte das Gesetz, weil es ein Ausnahme-gesetz sei. Minister Hartwig erklärte Namens der Regierung sich bereit, den juristischen Bedenken Semlers Rechnung zu tragen, hat aber im Uebrigen um Annahme des Gesetzes. Vielleicht wird die Vorlage in Einzelheiten etwas geändert, aber angenommen wird sie in ihren wesentlichen Theilen sicher. Wenn die Besitzenden unter sich sind, werden sie die Gesetze schon zu ihrem Vortheil gestalten.

Wir haben heldenmüthig viel Geld. Für die ersten sieben Monate des laufenden Staats-jahres liegen nunmehr auch die Ergebnisse der Ein-nahmen in den beiden großen Betriebsverwaltungen des Reichs, der Post- und Telegraphen- sowie der Eisenbahnverwaltung, vor. Danach sind in den Monaten vom Anfang April bis Ende Oktober 1900 bei der Post 227,4 oder 12,6 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres und bei den Reichs-eisenbahnen 55,6 oder 4 Millionen mehr verinnahmt. Vergleicht man die bisherigen Einnahmen mit dem Staats-voranschlage für 1900, so kommt man zu folgendem Er-gebniß: Nach den Erträgen der ersten sieben Monate des Staatsjahres abgesehen, würde sich die Gesamt-einnahme für das letztere auf 390 Millionen bei der Post und 95 Millionen bei den Eisenbahnen stellen. Da die Ein-nahme der Post- und Telegraphenverwaltung im Etat für 1901 auf 393 1/2 Millionen, die der Eisenbahnen auf 86 Millionen veranschlagt ist, so würde die Schätzung bei der ersten Verwaltung um 3 1/2 Millionen hinter dem Staatsanschlage zurückbleiben, bei der letzten um aber um 9 Millionen übersteigen. „Sicherfalls geht aus diesen Zahlen hervor, daß der Staatssekretär des Reichs-schatz-amtes bei seiner demnächstigen Staats-rede auch in diesen beiden Einnahmefaktoren keinen An-las zu einer ungünstigen Schilderung der voraussichtlichen finanziellen Ergebnisse des laufenden Staatsjahres finden dürfte.“ So bemerkt Herr Schwein-burg dazu. — Wenn aber für die Militär-Inva-liden ein paar Millionen verlangt werden, dann haben wir pöblich heldenmüthig wenig Geld!

Bülow und Posadowsky. Wer am Sonnabend, so schreibt man der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin, den Grafen Posadowsky küßte und vergaß und Stunden lang bei Angriff und Lob schweigend hat sitzen sehen, ihn den-früher so kampfs- und redelustigen, streitbaren und selbstbewußten Staatsmann, der hat unmitttelbar empfunden, daß das nicht mehr der frühere Staats-sekretär ist, der er unter dem Fürsten Hohenlohe war. Dieser Wechsel und große Ab-stand fällt immer mehr auf, wenn man neben ihm als seinen Vorgesetzten den neuen Reichskanzler stehen sieht. Ministerialdirektor v. Noeßke wird, wie ebenfalls dem Frankfurter Blatt geschrieben wird, am Bundesrats-sitz überhaup nicht mehr oder nur noch kurze Zeit zu sehen sein, und man wird wohl bald hören, daß in seiner amtlichen Stellung eine Ver-änderung vorgegangen ist und daß er jedenfalls der Thätigkeit, durch die er bekannt geworden ist und in der er Verdienste hat, der Mitarbeit an der sozial-politischen Gesetzgebung entzogen ist. Seine Verwendung in einem andern Amt mag Schwierig-keiten haben, denn er steht jetzt schon im Range über einem Regierungspräsidenten.

Kulturinteressen und Militarismus. In der Nähe der lothringischen Felsenfestung Wisch soll, so wird dem „Berl.“ aus dem Reichsland berichtet, demnächst mit der Anlage eines großen Truppenübungs-platzes begonnen und der reichslandische Fiskus zu diesem Zweck ermächtigt werden, eine Fläche von 2500 Hektar Staatswäldungen um den Betrag von 5 1/2 Millionen Mark an den Militärkassens zu veräußern. Die Wäldungen, deren Gebiet damit der völligen Unproduktivität überlassen wird, gehören bisher in den besten Verhältnissen des deutschen Reichswaldes und wä-sentlich im Staatsbesitz der Reichslande große, un-geschnittene sich stetig steigende Preise für Brenn- und Nutzholz fortwährend steigende Vermögenswerte. Außer ihnen steht der geplante Truppenübungsplatz aber auch noch ausgedehnte Kautschukplantagen der Dörfer in der Wischer Gegend in seinen Bereich und bedingt sogar die völlige Unterdrückung einer ganzen Ge-meinde, des etwa eine Stunde nordöstlich von Wisch gelegenen Dorfes Hapselheid. Die kulturfeindlichen Tendenzen des Militarismus werden durch der-artige Maßregeln grell beleuchtet.

Ein Staatsgerichtshof für das Reich. Die „Kölnische Volkszeitung“ giebt zu dem gestern mitgetheilten Initiativantrag des Zentrums einen Kommen-tar, in welchem sie hervorhebt, daß seiner Zeit (1867) der Abg. Zachariae den gleichen Antrag eingebracht hat und auch der Abg. Dr. Windthorst eintrat. Die Sache sei indes liegen geblieben. Vor einen solchen Staats-gerichtshof würde der lippeische Erbfolgestreit gehört haben und auch die neue Streitfrage zu gelangen haben wegen der Thronfolgefähigkeit der Kinder des Grafen von Lippe-Biesterfeld. Auch die Lübecker Streit-

verordnung würde vor einen solchen Staatsgerichtshof gehören. Ebenso würde der Staatsgerichtshof zu entscheiden haben, wenn z. B. die Religionsfreiheit der Katholiken in einer mit der Ver-fassung unvereinbaren Weise verletzt würde. Auch die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers könne nicht Wirklich-keit werden, wenn ein Gerichtshof zur Entscheidung der Frage der Verfassungsverletzung u. s. w. nicht vor-handen ist.

Zur Frage der Kohlennoth hat der freisinnige Nürnberger Stadtmagistrat Stellung nehmen müssen, nachdem eine am 15. Oktober stattgefundene, von Lan-enden besuchte Volksversammlung an ihn die Aufforde-rung gerichtet hatte, sofort Mittel und Wege zu suchen, damit die Bevölkerung billige Kohlen erhalte. Diese Stellungnahme ist denn auch so ausgefallen, wie man sie nach den früheren sozialpolitischen Thaten dieses Magi-strats erwarten mußte — er hat den Antrag abgelehnt, da er keine Kohlennoth im „Sinn eines Kohlenmangels“ anerkennt, wohl aber eine Kohlenvertheuerung. Der direkte Bezug von Kohlen sei unmöglich und auch nicht geeignet, die Kohlenpreise zu reduzieren; wäre die Vermittelung von Kohlen möglich, so müßte die Vermittelung auch bald auf andere Lebens-behelfnisse ausgedehnt werden, dadurch würden die Ge-werbetreibenden geschädigt. Es bestände auch keine Ver-pflichtung zum Eingreifen; soweit die gesetzliche Pflicht vorhanden sei, werde für die Armen gethan, was ihnen gebühre. Man wird diese sozialpolitische Erleuchtung des freisinnigen Magistrats erst dann richtig würdigen können, wenn man sich daran erinnert, daß mit dem Ent-pfange von Arcaunterstützung — und dazu gehört auch die Abgabe von Heizmaterial an Arme — der Entzug des Wahlrechts verbunden ist. Etwas aber will man doch thun, nämlich an den Staat die Bitte richten, daß er aus seinen Werken und Wäldern Kohlen und Holz zum Weiterverkauf an die Gemeinden abgibt. Außer-dem soll die Unterstützung eventuell sich bildender Arbeiter-Einkaufsgenossenschaften in „wohlwollender Erwägung“ ge-zogen werden.

Seine politische Nachsicht. Wie die „Nord. Allg. Ztg.“ hört, ist der Botschafter in Paris, Fürst Mü-n-ster, mit Rücksicht auf sein hohes Alter von seinem Posten zurückgetreten. — Quel hat sein Geld für nicht militärische und nicht agrarische Zwecke. Die vom preussischen Eisenbahn-minister in den Etat für 1901 eingezeichneten 660 neuen Eisen-bahn-Sektoren sind nach dem „Vorwärts“ bis auf 170 vom Finanzminister gestrichen worden. — Wie die „Allg. Ztg.“ mittheilt, haben die thüringischen Re-gierungen die fernere Abhaltung von Gottesdien-ten in polnischer und tschechischer Sprache für die fremden Industrie- und Bergwerksarbeiter verboten. Zugleich sollen die in Thüringen anwesenden polnischen und tschechischen Geistlichen österreichischer Nationalität ausge-wiesen werden sein. — Der ehemalige Bürgermeister von Hohenstein, Schwante, wurde vom Dresden-er Gericht wegen Unterschlagung im Amt zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Ein Unbekannter feuerte auf den Bezirkshauptmann von Ledgorze (Galizien), den Grafen Starzenoff, auf der Straße einen Revolver ab. Da der Schuß nicht traf, führte der Attentäter einen Dolchstoß gegen die Brust des Grafen, der leicht verletzt wurde, da der Stoß durch ein Zigarrin-Gewi abge-läßt wurde. Der Attentäter flüchtete. Man bringt diese That mit der Rasenfrage in Verbindung. — Ein Graben-Una-glück wurde durch Explosion einer Mine mit Dynamit im Fenslon-Stadt in der Nähe von Aniche (Nord-Frankreich) hervorgeru-ten. Ueber die Ursache der Explosion ist nichts bekannt. Bis-her sind 16 Leichen rekonstruirt und 48 Verwundete geborgen. Die Ver-denen sind nicht mehr zu rekonstruiren. Es ist noch unbekannt, wie viel Mann sich noch unter den Trümmern befinden. — Die Stiftung einer China-Medaille nach dem von Deutschland angegebenen Beispiel ist am Mittwoch im französi-schen Ministerialrat beschlossen worden. — In Italien erhob die Staatsanwaltschaft in Ancona gegen 30 Personen, unter denen sich solche aus der sog. besten Gesellschaft befinden, Anklage wegen Theilnahme an einem anarchistischen Geheimbunde. Der Prozeß soll bereits im Laufe des Dezember zur Verhandlung kommen. — Ueber den ehemaligen italienischen Minister des Innern Gentile wurde die Unteruchungshaft verhängt. Die Strafkammer des Gerichts-hofes wird darüber entscheiden, ob Gentile in den Un-lagerhaushalt zu verlegen ist. — Den spanischen Cortes hat der Finanzminister am Dienstag das neue Budget für 1901 vor-gelegt. Es sind danach vorgezogen an Ausgaben 926 Millionen gegen 905 im Vorjahre. Die Einnahmen betragen 934 gegen 886 Millionen. Mehr Millionen des Ueberschusses sollen für den Ankauf von Eisenbahngeländen dienen. Die berichtigte Liqui-dation für das Budget 1900 wies 23 Millionen Ueberschuß auf, während 18 1/2 Millionen Defizit vorgezogen waren. Die spanische Regierung hat beschlossen, mit Rücksicht auf die Bewe-gung unter der Krone in der Nähe von Ceuta die Grenzen dieses Platzes zu verfestigen. — Die New-Yorker „Morning World“ berichtet, die Polizei von Hoboken habe von einem Franzosen, Namens Meisler, einen Brief erhalten, in welchem derselbe ein anarchistisches Komplott gegen Kaiser Wilhelm angedeutet. Der Uebersetzer des Briefes giebt die Namen des Komplotts und der übrigen Beteiligten an. Es handele sich danach um den Komplotts eines Franzosen, welche beide un-ter in Saratoga einen Festenplaneten ihrer demüthigt hatten. Die Polizei forschet eifrig nach dem Urheber des Briefes und glaubt bereits zu wissen. Anzeichen und handelt es sich bei der ganzen Angelegenheit um ein Attentatmächchen. — Auf den Philip-pinen waren die Amerikaner einen „energievollen Wintereinsatz“. Seit, wie seit Monaten angehängt, mit der Nachsicht der freiwilligen schon in diesem Monat zu beginnen, ist es anerkannt möglich geworden, sie trotz einer durchgeführten Verfertigung der Be-dingungen um etwa 10000 Reguläre im Felde zu halten. Diplo-matische Schritte sind eingeleitet, um England zur Aufhebung der Zwangs-junta in Hongkong zu veranlassen. Die totale Einig-tung der Philippiner machte es für die Amerikaner notwendig, statt der 53 Militärposten, die vor einem Jahr bestanden, 413 zu halten. Zu zehn Monaten wurden denn auch 268 Amerikaner getödtet, 750 verwundet und 56 gefangen genommen in zahlreichen Zusammen-stößen, die die Ausdauer der Truppen auf die schwerste Probe setzten. Von 63284 Mann waren deshalb im Juni 5563 krank, und die Sterblichkeit ist fortwährend im Wachen begriffen. 995 Mann sind im ersten Halbjahr gestorben. — Auf Korea sind nach Nachrichten aus Ulsan neue Uraffen zu befürchten. Die japanische Staatsangehörigen in Ulsan haben bereits am Entsendung einer Schatztruppe gebeten. Die japanische Presse be-günstigt, sich der Sache anzunehmen.

Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz geht es, seitdem dort der Sommer ins Land gezogen kam, wieder sehr leb-

haft zu. Die Buren haben neuen Muth gefaßt und kämpfen mit neuer Kraft für ihre gerechte Sache. Wie Meuter aus Deu-burg vom 24. November meldet, hält Dewet sogar Dewet's-burg besetzt; dies wird von einigen als Anzeichen dafür ange-sehen, daß er in die Kapkolonie einzubringen beabsich-tigt, um sich dort an Mannschaften zu verschaffen. Von den Engländern werden deshalb alle Forten des Oranjes flusses besetzt gehalten. Ohne Vermehrung der besetzten Man-nschaften ist keine Hoffnung, Dewet zu fangen. — Damit wird direkt zugegeben, daß es für die Engländer rein un-möglich ist, Dewet abzufassen.

Dennoch scheinen sich auch die Kapkolonien wieder zu-rühren, sie, die bisher dem Verweissungskampfe ihrer Stammes-genossen in den beiden Republiken „Gewehr bei Fuß“ zugehört haben. Das englisch-österreichische Bureau meldet aus Kap-stadt. Die Entfernung zwischen den Holländern und Engländern in der Kapkolonie nimmt zu; die lebhaftesten, gegen die Engländer gerichtete Propaganda ruft über-all Unruhe hervor. Die holländische und burenfreundliche Presse führt gegen die Politik Großbritanniens eine wohlorganisirte Cam-pagne von falschen Vorstellungen und weist darauf das holländische Nationalgefühl, das sich bisher niemals so feindlich gegen Groß-britannien zeigte, und rätet viele Holländer auf, die sich bisher passiv und loyal verhielten und sich der Agitation enthielten. Das Uebel wird noch dadurch vergrößert, daß in Durrheit, die von Holländern bewohnt sind, sich noch Buren niederlassen, die auf Chemnitz zurückgefallen sind. Diese Leute werden zu thätigen Agenten der Unzufriedenheit, und die zwischen beiden Theilen der Bevölkerung bestehenden Beziehungen werden immer gespannter. In wichtigen holländischen Centren in der Kapkolonie herrscht bereits offene Unzufriedenheit; unter den einzelnen Localitäten wächst die Unzufriedenheit. Für den auf den 6. Dezember angeordneten Vierländer-Congreß in Worcester werden große Vorbereitungen getroffen. Die Führer der Holländer wollen Reden halten, die sich gegen die britischen Interessen richten. — Aus diesem englisch-österreichischen Telegramm spricht nur zu deut-lich die tiefe Furcht der Engländer vor einer etwaigen Erhebung der Kapkolonien. Zudem, die Kapkolonien haben schon sehr häufig mit Unruhe gedroht, ohne dabei ihre Drohungen jedoch wahr gemacht zu haben. Obwohl Vertrauen setzen wir deshalb in die neuerliche Bewegung in der Kapkolonie nicht.

Ueber das gegen Lord Roberts geplante Komplott erklart dieier jetzt selbst Meldung. Der englische Generalissimus drachtet aus Johannesburg vom 26. November: Da wahr-scheinlich das Gerücht von einem Komplott gegen mein Leben nach London gedrungen ist, halte ich es für meine Pflicht, die Thät-sachen mitzutheilen. Die Polizei hatte seit einiger Zeit Kenntniß, daß eine Verschwörung existire. Man nahm am 11. November fünf Italiener, vier Griechen und einen Franzosen fest. Die selben wurden dem Gericht übergeben. Ihre Absicht war, am 19. No-vember während des Morgengottesdienstes in der Morierkirche um 11 Uhr eine Mine springen zu lassen. — Die Londoner Blätter verlangen mit Rücksicht auf diese Verschwörung strenge Maß-nahmen gegen alle sich nach in Transvaal aufhaltenden nenerwünschten Ausländer; „Standard“ fordert die so-fortige Ausweisung aller Fremden, deren Unzuverlässigkeit nicht außer Zweifel steht. Das sieht so fast aus, als wolle man das recht tragwürdige Komplott dazu benutzen, um alle Ausländer, welche förmlich recht unbegrenzte Forderungen in dem südafrikanischen Buren-kriege sind, auf bequeme Art abzuschreiben.

Don Chinawirkung. Es wird immer wahrscheinlicher, daß in der Chinfrage eine Verständigung unter den Mächten auf der Grundlage ganz erheblich abge-mildertter Friedensbedingungen erzielt werden wird. Zu London ist, wie die „Berl. Ztg.“ von dort meldet, die Nach-richt verbreitet, daß sämtliche Mächte den Staatssekretär Hay in Washington verständigten, daß sie einverstanden seien mit dem Vor-schlage Amerikas, China kein Ultimatum zu stellen, die Hinrichtung hoher chinesischer Würdenträger nicht zu verlangen und keine „übertriebene“ Entschädigung von China zu fordern. Li-Hung-Chang erklärte einem italienischen Korrespondenten gegenüber in einer Unterredung am 25. November: Die Bezahlung der von den Mächten ge-forderten Entschädigung sei unmöglich. Die Dedung einer Anleihe von 1/2 Milliarden Pfund Sterling durch die Ver-pfändung der Zölle sei ebenfalls unmöglich, weil dadurch die Un-abhängigkeit Chinas verächtet würde; eine kleinere Anleihe, garantiert durch die Salzabgabe, sei diskutierbar. Kaiser Kuang-hsi ist völlig frei. Er habe die Dekrete zur Bestrafung der für die Aufstände Verantwortlichen selbst erlassen. Li erzählte, daß die Expedition des Obersten Dork die Einkreisung von Schang-hai maskiren solle, und ist besorgt wegen der Wendung der Ereignisse in der Mandchurei; freilich versichert er, daß die Rückkehr des Kaisers nach Peking erst nach Unterzeichnung der Friedensverträge erfolgen werde.

Zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten bestehen zweifellos erhebliche Meinungs-verschiedenheiten in der Chinfrage. Das ergibt sich aus den wiederholten Bemerkungen, welche der amerikanische Botschafter White in Berlin beim Staatssekretär Fern von Nichtigen und der deutsche Botschafter von Holleben in Washington bald beim Staatssekretär Hay, bald beim Reichskanzler Mac-Kinley abgehandelt hat. Bestätigt werden die Meinungsverschiedenheiten durch eine offizielle Mittheilung des „Reutenichs Bureau“ aus Washington, wonach die amerikanische Regierung, abgesehen von Congreß Stellung zu dem von den auswärtigen Gesandten erreichten Abkommen, noch ohne Verpflichtungen besteht, und daher in der Lage sei, die Sicherung derjenigen Veränderungen und Abmachungen zu erziehen, die sie für unerlässlich hält. Der amerikanische Bot-schafter in Berlin, White, hat über die Aufnahme noch nicht Bericht erstattet, welche die Abschrift der an Conger erhaltenen In-struktionen bei der deutschen Regierung gefunden hat. Diese In-struktionen sind nicht in der Form eines dicken Urtheils mit-geheilt worden und würden in Folge dessen nicht notwendiger Weise eine formelle Antwort erfordern, und es ist sogar wahr-scheinlich, daß das einzige Ergebnis derselben ein ähnlicher Mei-nungs-austausch sein wird, wie er zwischen White und dem Staats-sekretär Fern v. Nichtigen mündlich stattgefunden hat. Man er-wartet, daß diese Art von Verhandlungen mit den Mächten ver-schiedene Tage in Anspruch nehmen werde, ehe die durch Hay's Instruktionen an Conger geschaffene Phase der chinesischen Frage als erledigt gelten kann.

Von „maßgebender“ russischer Seite wird dem Korrespondenten des „Gamb. Kor.“ jedes russische Separat-Ueber-zinkommen mit China in Abrede gestellt. Russland habe sich nur bereit erklärt, die Mandchurei zu räumen, sobald dort die Ordnung dauerhaft hergestellt sei. — Die Neuerung der russischen „maßgebenden“ Persönlichkeit erscheint uns etwas sehr fragwürdig. Es gehört doch sonst zu den Gepflogenheiten der russischen Diplomatie, im Trüben zu fischen.

Nach einem Telegramm des „Standard“ aus Schanghai wird aus chinesischen Quellen berichtet, eine Abtheilung von etwa 30 Palaswachen sei von Singanfu nach Ninghsia zu aus-gerufen, um den Prinzen Tuan zu verhaften. Dieser werde unter den mongolischen Prinzen zu seinem Schutze eine Leibwache.

„Wolffs Telegraphenbureau“ meldet aus Peking vom 27. November: Eine deutsche Militärbehörde hatte die Beschlag-nahme des angeblich mit chinesischem Telegraphenmaterial beladenen, unter englischer Flagge fahrenden Dampfers „Trene“ der China-Unterseeleitung veranlagt und dem Grafen Waldersee Meldung davon erstattet; der Feldmarschall hat aber diese Maßregel sofort amlich

rückgängig gemacht. — Nach einer Meldung des Grafen Waldersee vom 25. November sollte die Kolonne Mählenfels an diesem Tage in Peking eintreffen. Graf Waldersee meldet ferner aus Peking vom 27. November: Die zahlreichen, von allen Nationen unternommenen Streifzüge scheinen allmählich die gewünschte Beruhigung des Landes herbeizuführen. Häufig bitten abgelegene Dörfer um Schutz und Truppen gegen die Döner.

Die „provisorische“ Regierung in Tientsin, in der Deutschland, Rußland, England, Frankreich, Amerika und Japan vertreten sind, beschloß, Wolffs Bureau zufolge, mit Stimmeneinheit die Schleifung der Stadtmauer und die Ausschüttung des Befestigungsgrabens von Tientsin. — Dem „Bureau Officiell“ wird aus Peking gemeldet, daß die Franzosen in Tientsin ein Territorium, das dreimal so groß ist wie ihre bisherige Konzeption, in Besitz genommen und eine Bekanntmachung angeschlagen haben des Inhalts, daß sie in diesem Gebiete die banernde Jurisdiction übernehmen; sie erklären ferner allen Eigentumswechsel seit dem 17. Juni für ungültig. Diese Wegnahme, fügt der Correspondent hinzu, ist ähnlich derjenigen, welche die Russen neulich vornahmen und wird als schwere Verletzung der Verträge betrachtet.

Ueber sehr ernste Rivalitäten zwischen Rußland und England in China erzählt die „Times“: Die russische Regierung hat ihren Beschluß, die Schanghai-Bahn zu räumen, widerrufen und der britischen Regierung mitgeteilt, die Räumung hänge von der Zahlung der ihr während der Belegung der Bahn erwachsenen Ausgaben ab. Nun ist wohl bekannt, schreibt die „Times“, daß die Russen, so lange sie die Bahn in Besitz hatten, fast nichts für dieselbe thäten und nur geringe oder keine Grundstücke für die Forderung auf Zahlung der Auslagen besaßen. Außerdem hätten diese Ausgaben, wenn eine solche Forderung überhaupt berechtigt ist, an Rechnung der internationalen Armer zu gehen und müßten in Verbindung mit der allgemeinen Entschädigungsfrage erörtert werden. Die russische Forderung scheint ungeheuerlich und ein Trennbruch, aber es empfiehlt sich, sie mit Vorsicht und kaltem Blut zu behandeln. Die auf dem Festande geltende Ansicht ist, daß die Rechtsfrage der provisorischen Belegung der Bahn, obgleich sie ursprünglich durch die Notwendigkeiten des Krieges bestimmt wurde, gegenwärtig den Oberkommandierenden nicht angeht, sondern den Gegenstand eines Rechtsstreits zwischen den Russen und Engländern zu bilden hat.

Die Streitigkeiten unter den Truppen der „verbündeten“ Mächte hören nicht auf. Nach der „Daily News“ haben in Schanghai 30 französische Soldaten, wie es heißt, aus Rache für eine frühere Thätlichkeit englischer Soldaten gegen einen ihrer Kameraden, eine Anzahl Engländer angegriffen. Sie forderten die städtische Polizei heraus und griffen Zivilpersonen an, wobei sie sich ihrer Bajonnette bedienten und mehrere Personen verwundeten. Es wurden einige Verhaftungen vorgenommen, die militärische Untersuchung ist eingeleitet. Der „Times“ wird aus Schanghai gemeldet, daß die französischen und englischen Truppen angewiesen sind, sich nicht aus der französischen bzw. englischen Niederlassung zu entfernen, bis die schwebenden Unterhandlungen über einen modus vivendi abgeschlossen sind.

Am chinesischen Hofe ist, nach der „Morning Post“, Lutschuan-tin, welcher sich bei dem Hofe befindet, zum Großsekretär ernannt worden. Derselbe war früher Gouverneur von Szechwan und später von Schensi. In beiden Stellungen erwies er sich als ein liberaler und aufgestreifter Beamter, der in dem Hofe stand, entgegenkommend und gerecht zu sein. Er ist im Grunde seines Herzens konservativ, obwohl er seiner Zeit Präsident des Reformkomitees in Peking war. Wie das Blatt weiter meldet, habe Lutschuan-tin den Befehl erhalten, Schensi, Kansu und einen Teil der Mongolei zu durchstreifen, um Mannschaften anzuwerben. Dieser Befehl sei ihm erteilt worden, um ihn aus Siganju zu entfernen; es sei unwahrscheinlich, daß er dem Befehle gehorchen werde.

Der neue Kreuzer für die ostasiatischen Gewässer wird die englische Regierung zu Anfang nächsten Jahres in Dienst stellen.

Wälder und Waldberggebiete.

Donnerstag, den 29. November.

Achtung, Arbeiterinnen! Von der Strohhäufelabrik Duden u. Carrens, Kropfenstraße, ist der Zugang streng fernzuhalten.

Zur Lohnbewegung der Wälder wird uns geschrieben: Laut Beschluß der letzten Mitglieder-Versammlung ist die Sperre über die hiesigen Innungsmeister aufgehoben, da sie 24 Mk. Wochenlohn zahlen. Auf 1 Jahr sich zu binden, haben sie abgelehnt. Der schlechtesten Geschäftskonjunktur halber muß die Fällholz sich jedoch damit begnügen und das Nachbawillige bei günstigerer Gelegenheit nachholen. Die Sperre über den Petroleumhafen besteht weiter und ist Zugang streng fernzuhalten.

Eine öffentliche Kartellversammlung tagte gestern Abend im Vereinssaale. Auf der Tagesordnung stand „Wahl eines Arbeiterssekretärs“. Nachdem die Kommission über ihre Thätigkeit Bericht erstattet und drei Bewerber zur engeren Wahl gestellt, wurde Genosse **Wissel** mit großer Mehrheit gewählt. Für die Einrichtung des Bureaus, das im Hause Johannisstraße 46 untergebracht wird, sowie für sonstige Aufwendungen wurden 1200 Mk. zur Verfügung gestellt.

Die **Bauarbeiter-Schutzkommission** schreibt uns: Am 20. d. wurden von uns die Lüderer Bauten kontrolliert und zwar 62 Bauten mit 475 Arbeitern. Hiervon wurden 28 Bauten mit 365 Arbeitern von Innungsmeistern aufgeführt. Nur auf 46 von diesen 62 Bauten waren die Unfallverhütungsvorschriften ausgehängt. Das Gerüstmaterial und die inneren Gerüste, Abdeckungen der Balkenlagen und Treppenhäuser sowie auch die Anordnung der Leitgänge können leider schlecht kontrolliert werden, da die obige Kommission auf den Bauten der Innungsmeister keinen Zutritt hat. Auf mehreren Bauten ist es denn auch vorgekommen, daß die Kontrolleure vom Unternehmer oder Parkier vom Bau gewiesen wurden. In der Vorstadt St. Jürgen wurden 3 Bauten gefunden, auf denen von innen über die Hand gemauert wurde, bei denen jedoch keinerlei Schutzgerüst nach außen zu finden war. Auf einem von diesen Bauten fand die Handbühne so nahe an der betretenden Front, daß während der Kontrolle mehrere Steinwürfe vor die Thür derselben fielen. Auf einem anderen von diesen dreien war das einzige Gerüst, welches draußen am Bau war, so mangelhaft, daß es fast wie ein Röhrl erscheint, wie die Zimmerer ihre Balken auf dasselbe hinauf befördert haben. Ferner wurden 6 Bauten gefunden, bei denen die Balkenlagen nicht sofort nach Fertigstellung abgedeckt wurden. Auf einem Bau in der Westdorferstraße waren die Balkenlagen vom Keller bis zum Dach offen. Auf zwei weiteren wurden dieselben nur sehr mangelhaft abgedeckt. Betreffs der Handbühnen, auf welche bei dieser Jahreszeit und Bitterung ganz besonderer Wert gelegt werden sollte, ist es noch ein Paar besser geworden; zumal wenn man denkt, daß in der einständigen Mittagspause die meisten Arbeiter

gezwungen sind, in dem elenden Ding zu kampieren, welches man Handbühne nennt. Wenn nun auch 14 Handbühnen mit Holz und 8 mit Steinfußboden versehen waren, so haben wir das doch größtenteils nur dem Umstande zu danken, daß die Handbühnen sich entweder in einem alten Gebäude, einem fertiggestellten Neubau oder in einer im Garten stehenden, nothdürftig dicht gemachten Veranda befinden. Die Fenster der Handbühnen waren nur in 25 Fällen zum Öffnen eingerichtet, während in 8 Handbühnen dieselben entweder ganz fehlten, oder auch, weil die Scheiben fehlten, mit Brettern zugenannt waren. In 18 Fällen wurde Gekier und Material oder Holzabfälle in den Handbühnen angelesen, außerdem lagen in vielen Handbühnen, woran aber die Arbeiter zum nicht geringsten, wenn nicht größten Theile selbst die Schuld tragen, Unterbrotpapier, Speisereste sowie Bierflaschen mit Resten, welches insgesammt einen üblen Geruch verbreitet. Wollten doch die Arbeiter endlich einmal einsehen, daß eine so unordentliche und schmutzige Handbühne nicht zum wenigsten den Aufenthalt in derselben unangenehm macht. Hierzu kommt nun noch, der Dunst der sogenannten Spirituskocher, welche, bestehend aus einer halben Blechschachtel, an jeder Seite einen Backstein, worauf die zu erwärmenden Speisen gestellt werden, den fehlenden Ofen ersetzen müssen. Wenn es sich dann noch gerade trifft, daß, wie es in vielen Handbühnen der Fall ist, der Wind durch alle Fugen pfeift, dann darf man sich nicht wundern, daß der Arbeiter seine Gesundheit dabei aufsetzt. Auch in Betreff der Aborte muß konstatiert werden, daß sich die Lage, wenn auch bei einzelnen Unternehmern etwas, so doch im großen Ganzen um fast gar nichts gebessert hat. Auf die Frage, ob für geregelte Abfuhr gesorgt wäre, wurde auf mehreren Bauten geantwortet: „O, das kucken wir hier so ein!“ — obgleich an vielen Baustellen nur ganz kleine Hohlplätze vorhanden sind. Auf einem Bau, den die Kommission inspizierte, war überhaupt kein Abort vorhanden, in einem anderen Falle wurde Abort von 4 Bauten = 16 Arbeitern benutzt, und 3 Aborte befanden sich in einem solchen Zustande, daß sie nicht einmal als solche zu erkennen waren. Als Art der Trockenheizung findet noch immer das offene Koksfeuer Verwendung, welches nicht gerade für die Gesundheit der Arbeiter förderlich ist, aber, was ja für die Unternehmer die Hauptsache ist, den Bau schnell austrocknet. Ein Bau, bei dem die Fenster und Thüren dicht gemacht waren, wurde nicht gefunden, dieses wird erst dann gemacht, wenn anhaltendes Regenwetter oder Schneegestöber eintritt, und nicht etwa im Interesse der Arbeiter, sondern des Baues. Verbandszeug zum Anlegen des ersten Nothverbandes wurde nur auf 15 Bauten angelesen, während Waschgeschir zum Reinigen etwaiger Wunden nur auf 4 Bauten vorhanden war. Von einem einzigen Bau gelaßt werden, daß derselbe einen guten Einbruch machte kann. Wenn nun durch diese Kontrolle auch mancherlei Schäden und Mängel aufgedeckt werden, bleibt es doch immer nur halbe Arbeit, so lange nicht bei der Baupolizei Kontrolleure aus dem Kreise der Arbeiter angestellt werden, die das Recht und die Pflicht haben, die Bauten auf Uebelstände hin zu kontrollieren und für Abhilfe zu sorgen.

„Die **Nothflage**“: Unter diesem Titel hat der Reichstagsabgeordnete Friedrich Raab eine Schrift herausgegeben (Verlag von Hermann Walther, Berlin, Preis angebunden 1 Mk.), welche bei den Verhandlungen des Reichstages über die Seemannsordnung bereits zur Sprache gekommen ist und zu lebhaften Kontroversen geführt hat. Das Buch soll der Agitation für die Tiefseeladeline dienen und bildet eine fleißige, übersichtliche und nicht ungeschickte Zusammenstellung des einschlägigen Materials, das zu einer herden Kritik der profitorientierten Rhetorik und der in Seemannskreisen in eigenartiger Weise über diese Sachen unterrichtet wird, dem kann die Schrift, welche, von drei subjektiven Auslassungen des Parteimannes abgesehen, die ein Unbefangener ja getrost in den Kauf nehmen darf, auch ganz flott abgefaßt ist, wohl empfohlen werden.

Der **Seemannsverband** hat in letzter Zeit Fiktionen errichtet in Apennade (Chr. Hansen, Neue Straße 29b), Sonderburg (H. Behrend, St. Jürgenstraße 10), Schleswig (E. Becker, Hafenstraße 14), Rendsburg (S. Seidel, Schleifmühlstr. 11).

Ueber den **Zivilprozeß** gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Semler wird der „Frankf. Bzt.“ aus Hamburg unter dem 24. d. M. geschrieben: „In dem Prozeß erfolgten heute die Plaidoyers. Der Kläger Strumpf fordert die auf ihn entfallende Quote eines Postens von 61 000 Mark zurück, der auf der von Dr. S. ihm und seinen Mitverben aufgemachten Rechenrechnung neben dem kontraktlich vorher festgesetzten Honorar von 95 000 Mk. figurirt. Der Vertreter des Klägers, Dr. Heymann, hob die Bedeutung des Prozeßes für Dr. Semler hervor, besonders auch wegen dessen politischer Stellung; von der Entscheidung des Gerichts hänge für Dr. Semler viel, vielleicht seine Existenz im öffentlichen Leben ab. Der Redner ist überzeugt, daß Dr. S. in strafbarem Eigennutz gehandelt habe. Nur nach eingehender Prüfung des Materials habe er selber sich, in der Ueberzeugung, daß die Sache des Klägers gerecht sei, entschlossen, dessen Vertretung zu übernehmen. Die Anwaltskammer, die ein Verschulden des Beklagten in derselben Sache nicht habe finden können, sei getäuscht worden, und zwar durch den Brief, den (wie im früheren Berichte erwähnt) der Zeuge Hüsing, der nach Ansicht des Klägers nur vorzeichnender Geldgeber gewesen sei, dem Dr. S. in dessen Bureau ausgestellt hatte. Außerdem war überhaupt kein Geld zur Führung eines Prozeßes nötig, denn zur Zeit der Beschaffung des Geldes war schon der später thätlich abgeschlossene Vergleich mit dem Hamburger Staate in naher Aussicht. Eventuell müsse dem Dr. S. darüber der Eid zugesprochen werden, daß er zu jener Zeit noch gar nicht an einen Vergleich dachte. Der Vertreter des Klägers schließt seine zweieinhalbstündige Rede damit, daß Dr. S. auch aus juristischen Gründen zu verurtheilen sei, denn er habe sein Mandat nicht ordentlich verwaltet. Der Vertreter des Beklagten, Dr. Bitter, erklärt, daß im Mittelpunkt der Erörterung die Decharge-Ertheilung der Erben an Dr. S. stehe, diese sei in gehöriger Form erfolgt. Das Verhältnis des Beklagten zur Anwaltskammer gehöre nicht in diesen Prozeß. Die Beschaffung des Geldes sei durchaus keine Komödie gewesen, und Dr. S. habe wie sein Vertreter durch Dokumente zu erweisen sucht, zu jener Zeit nicht vorausgesehen, daß ein Vergleich mit dem Staate in naher Aussicht sei. Da der in der Schweiz gestorbene Erblasser zur Zeit seines Todes nicht mehr Hamburgischer Staatsangehöriger, so fragte es sich

sehr, welches Recht bei Regelung der Erbschaft zu gelten habe. Dr. S. beabsichtigte, in der Schweiz Arrest auf den Nachlaß zu legen; zu alledem habe man aber Geld gebraucht. Zum Ergötzen der Zuhörer verlas der Vertreter des Beklagten dann einen Brief des Theater-Schriftstellers Francis Stahl, worin der Schreiber an Dr. S. mittheilt, er sei zur Dramatisirung dieses Prozeßes aufgefordert worden, und gleichzeitig seine Dienste zur Vermittelung anbietet. — Der Gerichtshof vertagte darauf die Sitzung und setzte den Termin zur Entscheidung auf den 4. Dezember an.

Feuer. Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr wurden durch spielende Kinder die Böden der Wohnbuden 5 und 6 Glockengießerstraße 83, Schmilz' Gang, in Brand gesetzt, jedoch gelang es der rasch herbeigeeilten Feuerwehr, das Feuer zu erlöschen, ehe es größeren Umfang gewinnen konnte.

Der **Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Maser (e. H.)** in Hamburg ist auf Grund des § 75 a des Krankenversicherungsgesetzes von Neuem die Versicherung erteilt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes genügt.

Der **Bürgerausschuß** hielt gestern eine Sitzung ab, in der 7 Sachen zu erledigen waren.

m. **Circus Variete.** Die gestern, Mittwoch, stattgefundene Elite-Vorstellung des fünften Spielplans erfreute sich eines recht zahlreichen Besuches. Neben einigen ansprechenden Musikstücken der Hoffmannschen Kapelle boten die Künstler des Varietes ihr Bestes, was auch vom Publikum durch lebhaften Beifall dankbar anerkannt wurde.

-6- **Experimental-Vortrag.** Das löbliche Bestreben, nicht nur seinen Mitgliedern, sondern auch dem größeren Publikum die Wunder der Welt und der Technik zu zeigen und ihnen dieselben dem Verständnis näher zu bringen, war es, welches den Verein „Urania“ veranlaßte, einen Cyklus von populären Vorträgen zu veranstalten. Der erste derselben fand Mittwoch Abend in dem Hause der „Baughüte“ statt. „Die Erde als Weltkörper“ war das Thema, über das Herr Direktor Dr. Schulze sprach. In gemeinverständlichem und interessanter, dabei eines leichten Humors nicht entbehrender Weise entlegte sich der Leiter unserer Navigationschule seiner Aufgabe. Zur besseren Auffassung seiner Ausführungen erläuterte er dieselben an zu diesem Zwecke aufgestellten Apparaten. Lebhafter Beifall folgte dem Vortrage seitens der den allerdings nicht sehr großen Raum füllenden Zuhörer.

Stockelsdorf. Die Gemeinderathswahl, welche gestern stattfand, hatte das erwartete Resultat: unbestrittenen Sieg der organisierten Arbeiter. Es erhielten Stimmen: Erbpächter Maas - Gr. Steinrade 208, Erbpächter Pech - Erbhof 205, Erbpächter Penning - Gr. Steinrade 205, Erbpächter Hinrichsen - Stockelsdorf 204, Maurer Bod. Mori 202, Arbeiter Hoffmann - Stockelsdorf 202. Außerdem fiel auf eine größere Anzahl Personen je 1 Stimme. Auf 4 Stimmzetteln waren sämtliche Namen durchgeschrieben. Von den 71 wahlberechtigten Besitzern haben nur 12 ihr Wahlrecht ausgeübt. Die bürgerlichen Gegner haben eingesehen, daß für sie in unserer Gemeinde nichts mehr zu holen ist; sie haben vor 4 Jahren zum letzten Male die Zfrigen auf die Beine gebracht, jetzt ist es mit ihrer Herrlichkeit ein für alle Male vorbei.

Schwarzen. Einen „glänzenden Sieg“ haben nach dem „Anzeiger“ die Ordnungsparteiler bei der Gemeinderathswahl erzielt. — Der Lehrer hat mich gefreudigt, sagte der Schulhube, da hatte er eine Maulschelle bekommen. — In dieselbe Kerbe haut der hiesige Reporter der „Eisenb.-Bzt.“

Lüneburg. Die **Weineide** nehmen im Wendlande in auffallender Weise zu. Raum sind einige Wochen ins Land gegangen, seitdem vor dem Lüneburger Schwurgericht ein großer Meineidsprozeß verhandelt wurde, in welchem acht Personen, darunter einige Frauen, zu hohen Strafen, insgesammt zu 42 Jahren Zuchthaus, verurtheilt wurden, und schon wieder befindet sich ein sensationeller Meineidsprozeß in der Voruntersuchung. Es sind dieser Tage 40 Zeugen vernommen worden, sechs Verhaftungen sind erfolgt, worunter sich wiederum Frauen befinden, und weitere Verhaftungen stehen bevor. Schon der erste Meineidsprozeß hat ergeben, mit welcher unglaublichen Leichtfertigkeit einige hannoversche Landbewohner drauflos schwören und wie sie sich ohne Befinnen zum Meineide bestimmen lassen. Dieselbe Erscheinung wird sich auch in dem zweiten Prozeß wiederholen; eine Witwe Wulf aus Dangenstorf, welche sich im Gefängnis erhängte, hat die Beschaffung von Meineidszeugen geradezu gewerbsmäßig betrieben; sie fand Leute, die für nichts und wieder nichts zu jedem Schwur bereit waren. Auch einige Hausjungen sind in diesen Tagen in der Meineidsache vorgekommen worden und nicht ohne Erfolg gewesen. Der Prozeß, in den auch angesehene Leute verwickelt sind, wird neue, traurige Ueberraschungen bringen und voraussichtlich im Monat Dezember vor dem Schwurgericht verhandelt werden. — Das Wendland umfaßt den von der Ferkel durchflossenen Kreis Lüneburg-Dannenberg, eine Gegend, in der Wälfen und Nationalliberale um die Palme streiten und die Sozialdemokratie kaum bekannt ist. Die Bauern zeichnen sich durch Wohlhabenheit aus, die bei den pomphaften wendländischen Hochzeiten ihren Ausdruck findet.

Boizenburg. Die Organisation der **Werftarbeiter** hat hier seit dem Sommer sehr gute Fortschritte gemacht, was angesichts der schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse nur zu begrüßen ist. Am 18. d. Mts. sprach hier Genosse Schmalfeld - Bremerhaven in gutbesuchter Versammlung.

Heizbares Logis für junge Leute
Lüntenbagen 11.

Durch Zufall zum 1. Januar
1 fadl. Wohn., 3 Zim., Küche u. Zubeh.
Mt. 240 Fadenburger Allee 57 b.

Ein ordentlicher
Hausknecht
per sofort gesucht.
Aug. Scheere, Holfenstraße 19.

Arbeiterinnen
gesucht.
Abtheilung Räucherei
Hanseatische Fisch-Industrie-
Actien-Gesellschaft
vorm. J. H. Schumacher.

Zu verkaufen eine 2schläf. Bettstelle,
4 Polsterstühle, 1 Polypolster, selbstspiel.
Friedrichstraße 93.

Zwei guterhaltene Birkelbestede
zu verkaufen Braunsstraße 32. 2. Et

Gefunden ein schwarzer Kragen.
Abuholten Moienquarten 8/11.

Abends und frische Milch Heinrich-
Morgens Morgens Straße 3.

F. W. Lichtenstein, Barbier u. Friseur
Engelsgrube 20.

Großer Poßen Lillster Fett-Käse
Pfund 20, 30 und 40 Pfg.
H. Wiedow, Engelsgrube 34.

Bratenschmalz Pfd. 35 Pfg.
A. Schlie, Mühlenstraße 20.

empfehle:
Rinder-
därme,
Gersten-
grüße,
jämmtlich.
Gewürze,
Essig,
sehr schöne
Kübel zum Salzen, sowie sämtliche
Colonialwaaren.



Zur Schlachtzeit

August Vietig, Fißhergrube 43/45,
Eckhaus Kupferkammerstraße Fernsprecher 1026.

Prima Kuchensyrup, bestes Weizen-
mehl, Mandeln, Succade, jämmtl.
Gewürze, Gerstgrüße, Hafersgrüße,
Rinderdärme, Essig, Corinthen,
Rosinen, Töpfe, Fässer u. s. w.
empfehle billigst

Rud. Kracht, Hageb. Allee 40.

Magdeb. Sauerkohl Pfd. 10 Pfg.
Pflaumenmus Pfd. 30 Pfg.

Weinsaurer Gurken St. 5, 8, 10 Pfg.
Sensgurken. Rothe Beete.
Kronsbeeren.

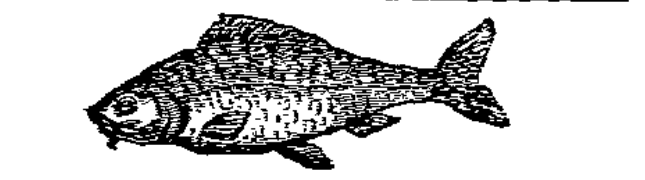
Ludw. Welcher
Langereihe 2a.

Noch viel zu unbekannt
am Blake ist mein

Milch-Kaffee
Pfund 60, 80 und 100 Pfg.
Obige Mischung besteht aus wirklich rein
schmelzendem gemahlten Kaffee mit feinstem
Eucrogat gemischt, bestehend reinigendender als
reiner Bohnen-Kaffee zu gleichem Preise.

H. Büleek.

Empfehle
täglich frisch geräucherte
hiesige Bücklinge
und echte Sprotten
Neue Herbstfang-Nielsen-Lachsringe
Sprotten in Kisten von 1 Bf. an auf
Bauisch gleich postfertig.



Anton Knaack
Dorueht. 17, Ede Meierstraße.
Fernsprecher 1106.

In Folge Sterbefalles und bevorstehender Geschäfts-
veränderung stelle ich mein ganzes gut assortirtes
Lager mit
guter solider Qualitäten
in Leinen, Halbleinen, Hemdentuchen,
Sandtuchdrellen, Tisch- u. Bettzeugen, etc.

sowie auch
Herren- und Damen-Wäsche
zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen zum

Ausverkauf

und ersuche ein geehrtcs Publikum, sich von der Güte und
Preiswürdigkeit der Waaren freundlichst überzeugen zu wollen.

Georg Bergmann

6 Markt u. Fohlmarkt 6.
Die Ausverkaufspreise verstehen sich gegen Baarzahlung.

C. Evers' Pfefferkörner sind vorzüglich.

Hansa-Brauerei Aktiengesellschaft
Lübeck.
— Fernsprecher 161. —

Wir empfehlen unsere ausschliesslich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz be-
reiteten
Lager- und Tafelbiere
in bekannter Güte, sowie unser

Kapuzinerbräu
welches, nach Münchener Art, ebenfalls streng nach den Vorschriften des
bayrischen Branggesetzes gebraut ist, und erbitten uns Bestellungen direct oder durch
die Bierführer.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck
Sonntag den 2. December:

Gr. Gala-Saalfest
verbunden mit großem Kunstfahren, Reigenfahren und Ball
im neuen Saale des Vereinshauses, Johannisstrasse 50/52.
Um 7 Uhr beginnt das Kunst- und Reigenfahren.
Auftreten der Kunstfahrer Albert Dietzel und Mos.
Bartram, sowie des 5 Jahre alten Alfons Dietzel
aus Hamburg-Altona.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Die Mitglieder werden gebeten, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. Kasse findet nicht statt.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Fest-Comitee.

Puppenwagen u. Korbblechföhle u. s. w.
empfehle in großer Auswahl **K. Nielsch jr.**,
Korbmacher, Engelsgrube 72.

Leberwurst Pfd. 60, 80, 100 Pfg.
Preßkopf Pfd. 60, 80 Pfg.
Zungenwurst Pfd. 100, 120 Pfg.
Corned Beef im Ausschnitt empfehle

Carl Schmachtel
Adlerstraße.

Schweinefleisch 60 Pf., Carbonade 70 Pfg., gel.
Schweinef. 65 Pf., gel. Schinken 60 Pf., Rauch-
hüde 70 Pf., ger. Carbonade, C. heler Rippsteck
75 Pf., Preßwurst u. Rothwurst 50 Pfg., gel. Witt-
wurst, Leberwurst u. ger. Leberw. 70 Pfg., fr. Stopp-
fleisch 30 Pfg., Brodwurst à 10 Pfg., Rindersteck (gef.
u. ger.) 40 Pf., ger. Rindw. 80, 90 Pf. u. 1 Bf.,
fr. Ausschnitt. — Jeden Sonnabend Abend 5 Uhr:
Barme Knecht
H. Labrtz, Süttgerstr. 16.

ff. Bratenschmalz à Pfd. 50 Pfg.
ff. Kopffleisch à Pfd. 40 Pfg.
Leberwurst und Brodwurst
à Stück 10 Pfg.
empfehle

Heinr. Viereck
Schlachterei u. Wurstmacherei mit electr. Betrieb
Högstraße 96. Fernsprecher 1081.

Auf Abzahlung
Ganze Möbelausstattungen
auch einzelne Mobilien.
H. Prüssmann & Sohn
Lübeck, Marlesgrube 23.

Sie können
getragene Herren- Winter- Paletots,
Jackets und Hosen
gut und billig bei
Adolf Pohl, Marlesgrube 40.

Zur Zeit der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“
ist erschienen und durch die Buchhandlung von
Friedr. Meier & Co., Johannisstraße 50,
Weltpolitik

Chinawirren
Transvaalkrieg

Eine Rede von
Wilhelm Liebknecht
gehalten zu Dresden im „Erianon“
am 28. Juli 1900.
24 Seiten Octav. Preis 15 Pfg.

Frisches Kopffleisch,
Brodwurst,
Schwarzfauer,
sowie Sauerfleisch
empfehle
Oswald Heine
Gronsforder Allee 32a.

Achtung!
Hafenarbeiter!

Gemeinschaftliche
Mitglieder-
Versammlung

am Sonnabend den 1. December
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Tages-Ordnung:
1. Betheiligung an einer Kreis-Konferenz und
Delegirtenwahl.
2. Errichtung einer Zahlstelle für die Binnen-
schiffer.
3. Verschiedene Verbandsangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen erücht
Der Generalbevollmächtigte.
NB. Die Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt
werden.

Der
Fesselkönig
kommt!!
Derjelbe befreit sich innerhalb weniger
Secunden aus allen
Polzeifesseln u. Schellen
Debut: 1.-9./12. im CircusVariété.

J. Roocks Restaurant
Tindenstraße 13.
Ausspielen
von

setten Bänen, Karpfen u. Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 2. December.
Beginn Morgens 11 Uhr.
Einfach 50 Pfg., wofür 3 Stöße.
Hierzu ladet freundlichst ein **J. Roocks.**

Friedrich-Franz-Halle
Muspielen
von

setten Bänen, Karpfen u. Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 2. December.
Anfang Morgens 11 Uhr.
Einfach 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
L. Lübke.

Einladung zum
BALLE
der Arbeiter u. Arbeiterinnen
der Firma Schacht & Co.
am Freitag den 30. November 1900
im Concerthaus „Flora“
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Einfach 60 Pfg., Damen frei.
Zum freundlichen Besuch ladet ergebenst ein
Das Comitee.

Eilt
zum
Circus Variété
Freitag:
Letzte Vorstellung.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Sonnabend:
Der neue 6. Spielplan.
Nur 9 Tage.

Stadt-Theater.
Freitag den 30. November.
49 Abonnem.-Vorst. 9. Freitag-Abonnement.
Die kleinen Michu's.
Gastspiel des Fräulein Carla Fürst
vom Carl Schülke-Theater in Hamburg.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die allgemeine Ausstandsbeziehung der Leichen- und Chaisen-Fabrikanten in Berlin, die am Montag früh ausgebrochen ist, hat bereits einen großen Erfolg der Arbeitnehmer zu verzeichnen. Von den in Betracht kommenden ca. 900 Arbeitnehmern haben etwa 800 ihre Forderungen zum Teil im vollen Umfang (hauptsächlich von den größten Unternehmern) bewilligt erhalten. Nach den letzten Feststellungen der Lohnkommission war die Bewegung eine allgemeine, da in sämtlichen Geschäften vorgegangen wurde; außerdem haben sich in letzter Zeit auch die Charlottenburger der Bewegung angeschlossen und ihren Verein zu Gunsten des Verbandes der Transportarbeiter aufgelöst. Im Streik befinden sich noch ca. 100 Mann. — Die ausständigen Maurer in Halle a. S. haben beschlossen, das Gewerbegericht als Schlichtungsgericht um Beilegung des Ausstandes bezw. wegen Verständigung mit den Meistern und Unternehmern anzugehen. — Im Streik befinden sich die Maurer in Husum (Schleswig-Holstein), Swinemünde (Pommern), Friedland (Mecklenburg). — Die Zimmerer streiken in Sagenburg (Schleswig-Holstein). — Der Streik der Sägewerksarbeiter in Bronberg ist beendet. Mehrere Betriebe bewilligten die Lohnerhöhung, infolgedessen wurde die Arbeit dort wieder aufgenommen. — Die Fabelarbeiter des Elektrizitätswerkes in Münster legten die Arbeit wegen Lohnunterschieden nieder. — Aus Anlaß von Lohnstreitigkeiten entließ die Firma Engländer in Krefeld sämtliche Arbeiter. Bei der Aktiengesellschaft Krefelder Baumwollspinnerei kündigten 70 Arbeiter. — Der Streik der Spitzenweber in Calais ist jetzt ein allgemeiner. Die Unternehmer haben den Beschluß gefaßt, ihre Betriebe zu schließen. Im Ganzen werden 1786 Stühle, die sich auf 351 Fabriken verteilen, zum Stillstand gebracht werden. Dauert der Streik lange, so werden auch die Färbereien und ebenfalls die Konfektion in Mitleidenschaft gezogen werden. — Der Streik der Straßenbahner in Lyon ist beendet, nachdem die Direktion die früheren Vereinbarungen von neuem anerkannt hat. Die Einigungsverträge werden durch Abgeordnete beider Parteien vor dem Maire von Lyon abgeschlossen werden. — Nachdem alle Versuche einer Verständigung gescheitert sind, beschlossen die Glasarbeiter von Charleroi den bereits mehrere Monate dauernden Streik fortzusetzen.

Die Gründung eines Gewerkschaftskartells wurde in Gmünd (Ostpreußen) nach einem Vortrag des Genossen Paul Hug aus Bant beschlossen. Fünf Gewerkschaften traten der neuen Institution sofort bei.

Die weitest größte Berliner Arbeiterorganisation ist die Filiale des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Diese Gewerkschaft umfaßt gegen 20 000 Mitglieder. Laut Bericht der Ortsverwaltung vereinbarte die Organisation im dritten Quartal dieses Jahres für die Haupt- und Lokalkasse zusammen rund 207 000 Mark und verausgabte 46 000 Mark, so daß ein Gesamtbestand von ca. 261 000 Mark — das Vermögen aus dem zweiten Quartal eingerechnet — verblieb.

Die Schlächtergewerkschaften Berlins haben in ihrer letzten Versammlung einstimmig beschlossen, an den Bundesrat eine Petition zu überreichen, in welcher um die gesetzliche Festlegung eines Maximal-Arbeitstages im Fleischergewerbe — ähnlich wie in Bäckereibetrieben — ersucht werden soll.

Ein ganz unerwarteter Ausfall hat die Gemeinderatswahl in der sozialdemokratischen Hochburg Döbischwitz (Neuß) für unsere Genossen gehabt. Zu wählen waren acht Vertreter; die erledigten Mandate waren bis jetzt in sozialdemokratischem Besitze. Das Ergebnis der Wahl war, daß ein Sozialdemokrat und sieben Gegner gewählt wurden. Für unsere Genossen wurden 159 bis 208

Stimmen abgegeben, für die Gegner 188 bis 193. Unsere Genossen sind sehr faunselig gewesen, weil sie glaubten, der Sieg sei ihnen sicher. — In Untermaus wurden fünf Sozialdemokraten in den Gemeinderath gewählt.

Die Differenzen in der „Leipziger Volkszeitung“. Aus Leipzig wird mitgeteilt, daß die 27 Verbandsmitglieder am Sonntag ihre Thätigkeit freiwillig, vor Ablauf der Kündigungsfrist, eingestellt haben. Die Ausständigen haben den ihnen von unserem Parteiblatt zu einer Gegenerklärung zur Verfügung gestellten Raum nicht benutzt, vielmehr eine schon eingelangte Erwiderung wieder zurückgezogen. Dafür gaben sie in einem Anschlag an den Plakatsäulen Folgendes bekannt:

„Dem Publikum gegenüber kurz zur Aufklärung, der Redaktion und Geschäftsleitung der „Leipziger Volkszeitung“ aber zur Stärkung ihres Gedächtnisses diene folgende Antwort auf ihren „ersten Schuß“:

Die heute aus dem Geschäft austretenden Mitglieder des Deutschen Buchdruckerverbandes treten nicht aus wegen Einführung der Sechsmaschinen dem Geschäft, auch nicht wegen der sich dadurch nötig machen den Entlassung, sondern weil: 1) Den zwei Entlassenen gegenüber erklärt wurde, gegen ihre technische Tüchtigkeit sei nichts einzuwenden, aber sie arbeiteten nicht genügend für die Partei; 2) weil mit dieser Motivierung Kollegen entlassen wurden, die bereits 6 Jahre im Geschäft waren und von denen Einer noch heute einen Vertrauensposten in der Partei bekleidet, während der Andere, weil er sich seiner Zeit gegen die Angriffe der „Leipziger Volkszeitung“ auf unsere Organisation gewendet, auf Betreiben und Antrag des Mitgliedes der Gewerkschaft und Parteileitung, des Herrn Seyferth, aus der Partei ausgeschlossen worden ist, von diesem Kollegen demnach eine Thätigkeit für die Partei überhaupt nicht mehr verlangt werden konnte; 3) weil die Kollegen in der Motivierung und ganzen Art und Weise der Entlassung nichts Anderes erblickten, als die Anwendung der Stumm'schen Praxis auf die Arbeiter in einem „Arbeitergeschäft“ und 4) weil die im Interesse ihrer gewerkschaftlichen Ehre zum Kündigen Gezwungenen, wie sie das später nachweisen werden, die Art und Weise der Entlassung als gegen ihre, gewissen Leuten in der Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“ wie in der hiesigen Parteileitung verhängt Organisation gerichtet ansehen.

Glaubt die Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“ die Angelegenheit als „Feuerwerk“ behandeln zu können, so zeigt das nur, wie wenig für sie die Interessen der Partei, als vielmehr die Befriedigung ihrer Eitelkeit und ihrer Machtgüste maßgebend sind. Auf den uns gnädigt in der „Leipziger Volkszeitung“ zur Verfügung gestellten Raum verzichten wir, da wir auch ohne diesen Mittel und Wege finden werden, der Arbeiterschaft im Besonderen und dem Publikum im Allgemeinen dasjenige mitzutheilen, was wir zur Klarstellung der Verhältnisse für notwendig halten. Möge die Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“ diesen Raum dazu benutzen, ihren Lesern auseinanderzusetzen, wie Herr v. Stumm nicht Recht hat und wie er doch Recht hat; das Letztere dürfte ihr heute nicht schwer fallen.

Die Ausständigen der „Leipziger Volkszeitung“. Die Redaktion der „Leipz. Volkszeitg.“ stellt demgegenüber vorläufig fest, daß sie der ganzen Sache vollständig fern gestanden hat. Sie hat weder gewußt, daß überhaupt die zwei Kündigungen der Verbändler erfolgt waren, noch wußte sie, wem gnädigt worden war.

Eine Versammlung von Verbandsbuchdruckern, welche Montag Abend in Leipzig stattfand und von etwa 1300 Personen besucht war, beschloß, die Schriftsetzer Heintich, Schmeider und Hüttig aus dem Verband auszuschneiden, den Kampf gegen die „Volkszeitung“ so lange fortzusetzen, bis die die Verbandsarbeiter ersetzenden „Streifbrecher“ wieder durch „organisierte Arbeiter“ ersetzt sind, und ferner den

Ausständigen der „Volkszeitung“ die weitgehendste Unterstützung zu gewähren.

Wir enthalten uns absichtlich jeder Äußerung über die Differenzen, weil wir der Meinung sind, daß von beiden Seiten gefehlt ist, wodurch der Streit dann eine derartige Schärfe angenommen hat. Von Interesse für unsere Leser dürfte jedoch noch eine Äußerung im Fachblatt der Buchdrucker, im „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker“, sein. Dort lesen wir:

Zur Maxregelung unserer Kollegen in der „Leipziger Volkszeitung“. Wir erlauben uns, unsere Kollegen dringendst, uns von den sozialdemokratischen Blättern, welche sich mit dieser Angelegenheit befassen, ein Exemplar zu senden zu wollen, damit wir in der Lage sind, feststellen zu können, ob die auswärtige sozialdemokratische Presse sich zur Schleppentragerin der Leipziger Feinde des deutschen Buchdruckerverbandes macht. Auf die Sache selbst gehen wir in nächster Nummer ein.

Herr Rehfäuser, der, seitdem die Leitung des „Corr.“ in seinen Händen ruht, bewusst bestrebt ist, den Streit zwischen der Partei und dem Verbands der Buchdrucker zu schüren, läßt damit nur zu deutlich durchblicken, welche mehrschöpferische Freude er über den gegen die „Leipziger Volkszeitg.“ ins Werk gesetzten Nachfeldzug empfindet.

Der Ordnungsbrei, Christliche Gewerkschaften, Hirsch-Dunder'sche Gewerbevereine und evangelischer Arbeiterverein in M.-Glabach, hatten ein Bündnis gegen die freien Gewerkschaften geschlossen, um ihre Kandidaten bei der Gewerbegerichtswahl durchzubringen. Pfarrer Weber, der als „Arbeiterführer“ bekannt ist, war der Macher. Dies schöne Verhältnis ist nun in die Brüche gegangen, weil der Pfarrer Weber einen Kandidaten präsentierte, der nicht gewerkschaftlich organisiert war, und deshalb von den übrigen Verbündeten abgelehnt wurde. Der Herr Pfarrer ist mit seinen Betreuen ausgetreten, und wird nun eigene Kandidaten aufstellen, so daß in M.-Glabach drei Parteien um die Sitze im Gewerbegericht kämpfen werden.

Die österreichischen Gewerkschaftsbeamten und Redakteure der Arbeiterpresse hielten vor einigen Wochen eine Konferenz ab, in der über die Gründung einer ähnlichen Organisation, wie es der deutsche Verein „Arbeiterpresse“ ist, Berathung gepflogen wurde.

Der Vorstand und Ausschuß des Vereins deutscher Schuhmacher haben im „Schuhmacher-Fachblatt“ folgendes bekannt gemacht: „In der am 17. Oktbr. 1900 stattgehabten Sitzung des Vorstandes, an welcher auch der Vorsitzende des Ausschusses, Kollege N. Weise, theilnahm, wurde beschlossen: Nachdem es dem Kollegen J. Siebert, zweiten Vorsitzenden des Vereins, nach wiederholter unternommenen Versuchen nicht möglich ist, seine Thätigkeit im Verein wieder aufzunehmen, so beschließt der Vorstand nach eingehender Erörterung der ganzen Angelegenheit und dem wiederholt dahingehend geäußerten persönlichen Wunsche des Kollegen J. Siebert: 1. Der Kollege J. Siebert wird in Rücksicht auf seine geschädigte Gesundheit pensioniert. 2. Die vom Verein deutscher Schuhmacher an denselben in monatlichen Raten zu zahlende Pension wird — vorbehaltlich des Beschlusses der nächsten Generalversammlung, welche endgültig darüber beschließt — auf 1200 Mk. pro Jahr, ab 1. November 1901 festgesetzt. Vorstehender Beschluß wurde einstimmig und im Einverständnis des Kollegen J. Siebert gefaßt; ebenso einstimmig ist der Ausschuß des Vereins demselben beigetreten.“

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Zu einem Jahr Gefängnis und Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenstandes ist von der Berufungs-Instanz des Kriegsgerichts in Berlin der

Die Rivalinnen.

Roman von E. Sabarriere.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein Stein fiel Julien vom Herzen. Die Enthüllung, mit welcher Herr Serviere so lange geizig, erschreckte ihn keineswegs, da es sich ja um ganz Anderes handelte, als was er gefürchtet hatte. Seine Angst wich einer gewissen Neugierde. Was konnte so unangenehm auszusprechen und zu hören sein? Wozu die schonungsvolle Vorbereitung? War er denn kein Mann?

Nach kurzem Zögern, das dadurch veranlaßt war, daß seine Cigarre absolut nicht brennen wollte, — es war natürlich eine Regie-Cigarre begann Herr Serviere mit festerem Tone:

„In der langen Reihe der Ahnen, auf welche Deine Familie mit Stolz zurückblickt, — es waren alle Männer der Arbeit und der Pflicht — hat ein einziger von der Art gelassen. Es war Dein Vater. Unterbrich mich bitte nicht. Er, der die besten Eigenschaften besaß, strafe trauriger Weise alle Ueberlieferungen des Geschlechtes Lügen. Das Leben lag so schön, so leicht vor ihm! Er hatte sich jung verheiratet, zu jung, mit einer der besten und edelsten Frauen . . . Deiner Mutter. Eines Tages war er, von irgend einem ungesunden Drang befehle, des ruhigen Glüdes müde, entflohen aus dem süßen Heim und suchte in Paris andere Vergnügen, stürmischere Freuden. Dort führte er das müßige Leben der Leute der Welt. Jung, schön und reich, wie er war, wurde er überall gefeiert, überall gehätselt. Deine Mutter ertrug es nicht, sie starb daran . . . Anstatt daß ihn dieses Unglück besserte, zerriß es das letzte Band, welches ihn vielleicht noch hätte zurückhalten können, und trieb ihn vollständig in den Strudel der Weltstadt. Er verlor dort sein Vermögen, fast seine Ehre . . . Laß mich ausreden! Unterbrich mich nicht Ruiniert, einer jeder

wieder aufrichtenden Arbeit unfähig, sank er tiefer und immer tiefer. Deine Großeltern haben sich zu Grunde richten müssen, um seine Schulden zu bezahlen. Dreißig Jahre alt, jagte er sich, nachdem er von Stufe zu Stufe gesunken war, in dem Boudoir einer italienischen Tänzerin, die nichts mehr von ihm wissen wollte, eine Kugel durch den Kopf. Das war während des Krieges, zur Zeit, da alle Anderen einen ehrenvollen Tod aus den Schlachtfeldern fanden.“

Julien hatte sich vor Empörung zitternd erhoben. „Das kann nicht wahr sein! Mein Vater war kein Feigling!“

„Es ist leider wahr, mein armes Kind!“ sagte sanft Herr Serviere. „Frage den ersten Besten und er wird Dir so antworten.“ Sein Blick ruhte mit tiefem Mitleid auf Julien, welcher von Schmach und Schmerz vernichtet, auf seinen Platz zurückgesunken war.

„Warum erzählen Sie mir das?“ murmelte Julien.

„Ja, man sollte über diese Dinge nicht sprechen, sie sorgfältig verbergen. Und ich hätte auch nicht davon gesprochen, dabon darfst Du überzeugt sein, wenn nicht Dein Großvater in der Sorge um Dich, gewünscht hätte, daß Dir nichts verborgen bleibe, auf daß es dem Kinde als warnendes Beispiel diene. Du bist jung, feurig, ebenso begab wie Dein Vater, aber auch wie er, schwach und leicht zu verführen. Als ich sah, wie Dein Sehnen Dich nach Paris zog, zitterte ich . . . Meinem Widerspruch hast Du keine Beachtung geschenkt, — was ich Dir übrigens nicht verarge. Wenn Dein Drang ein erster ist, bist Du im Recht; ich würde mir Vorwürfe machen, wenn ich Dich zurückhielte. Außerdem habe ich über Dich nur eine moralische Autorität. Aber dort erwarten Dich viele Gefahren, viele Verführungen, wohl auch mancher Fehltritt. Mein Herz zieht sich beim Abschied schmerzlich zusammen, aber ich kann nichts thun, als Dir zurufen: „Denke daran!“

Dieser Schlußsatz war nicht nach dem Geschmack

Julien's. In der väterlichen Fürsorge des Herrn Serviere erblickte er nur ein beleidigendes Mißtrauen. Warum immer diese Zweifel in Bezug auf ihn, dieser empörende Argwohn? Seine Eitelkeit gab ihm die Kraft, seiner Bewegung Herr zu werden, das Bedürfnis zum Weinen, das ihm die Kehle zusammengeschnürt, zu unterdrücken. Er richtete sich stramm auf und verbeugte sich vor seinem alten Vormunde, der ihm in diesem Moment wie ein Feind erschien.

„Ich werde mein Möglichstes thun, um Ihnen zu beweisen, wie überflüssig die Befürchtungen meines Großvaters und . . . auch die Ihrigen waren!“

Hierauf grüßte er Herrn Serviere und verließ den Salon.

Herr Serviere blieb noch lange Zeit in Gedanken, an's Kamin gelehnt, stehen, ohne des Sturmes zu achten, der draußen tobte. Die kalte, höfliche Antwort Julien's that ihm wehe, wenn er auch dessen Erregung begreifen und entschuldigen konnte.

„Armes Kind,“ sagte er, „es wäre besser gewesen, Du hättest mich umarmt. Doch, wenn Dir das von Deinem Stolze diktiert wurde, so habe ich wenigstens noch gute Hoffnungen.“

Am nächsten Morgen, als Julien eben das Breat des Herrn Hentz bestieg, während Charlotte, tapfer bis zur Lüge, ihm ein freundiges „Auf Wiedersehen“ zulächelte, ergriff er die Hand des jungen Reisenden.

„Nun, mein Kind, hast Du mir nichts mehr zu sagen?“

Julien umarmte ihn stürmisch. „Ja, mein Vater, ich werde daran denken!“

III.

Zu Anfang verlief die Reise ziemlich trübselig. Das Unfreundliche der bretonnischen Landschaft machte sich an dem frühen, herblichen Morgen doppelt bemerkbar. Das Gehölz,

Unteroffizier Straußmann vom 20. Infanterie-Regiments verurtheilt worden, weil er sich im Mandat an einem vierjährigen Kind vergangen hatte. Die erste Instanz hatte laut 6 Monate Gefängniß erkannt. — Die Verhaftung des Postkommissars Thiel in Berlin ist, wie die „Welt am Montag“ erfahren haben will, durch ein Konditorfräulein in Charlottenburg zu Wege gebracht. Nach ein Paar Wintern in der „Vorpost“ erkannte das Fräulein in zwei Männern, die in letzter Zeit regelmäßig in der Konditorei auftauchen, den entflohenen Angeklagten Luppia und den Kommissar Thiel. Nachdem die Polizei dies erfahren hatte, wurde Thiel verhaftet und Luppia suchte das Weite. — Den eigenen Sohn erstochen hat in Venthien (Oberalt.) die Arbeiterfrau Poststawi, eine dem Trunke ergebene Person. Sie gerieth mit demselben, einem 25-jährigen Schuhmacher, in Streit, warf sich auf ihn und bearbeitete ihn verächtlich mit einem scharfen Lederschneidmesser, daß ihm von der Wägare der Hals bis auf die Gurgel durchgeschnitten wurde. Die Mörderin wurde sofort verhaftet. — Wegen Banfälligkeit ist in dem Dorfe Pieskow am Scharnhülfsee auf Anordnung des Landrathsamtes das Schulhaus geschlossen worden, da die Decken einstürzen drohen. Und dabei sollen die Kusturaufgaben nicht leiden! — Wegen Betrugs und Urkundenfälschung wurde am Dienstag von der Strafkammer des Landgerichts Erfurt der ehemalige Eisenbahnsekretär Diemeyer, welcher nach Unterschlagung von 73 000 Mk. flüchtig geworden und später ergriffen worden war, zu 7 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Die mitangeklagte Ehefrau Diemeyers wurde zu 4 Jahren Gefängniß verurtheilt. — Ein seltsames Testament hat der in Köslin verstorbene Kreiswundarzt Kaufmann hinterlassen. Er hat sein Vermögen der Stadt vermacht, dabei aber folgende letztwillige Bedingung gestellt: Das zur Verwaltung der Hinterlassenschaft einzusetzende Kuratorium soll sich alljährlich am Sterbetage des Testators versammeln und eine Predigt des ersten Geistlichen der Stadt hören. Darauf soll ein Festmahl, wenig gekostet, folgen und die Bedienung der Theilnehmer von — einem Todtengraber und einer Gehamme ausgeführt werden. Der dann verbleibende Rest der Zinsen soll für gemeinnützige Zwecke verwendet werden. Der Magistrat hat die Genehmigung der Aufsichtsbehörde zur Annahme der Stiftung nachgesucht. — In dem Morde in Eisen wird gemeldet: In dem Mörder des Kaufmanns Müller ist der Bergmann Ernst Bahle erkannt worden. Seine Verwandung ist unbedeutend. Er verweigert fortgesetzt jede Aussage. — Ueber die muthige That einer Eisenbahn-Schrankenwärterin wird aus St. Pölten im Elsaß folgendes gemeldet: In der Nähe des dortigen Bahnhofes war ein Pferd durchgegangen und hatte seinen Reiter auf den Bahndamm geworfen, wo er bewußtlos liegen blieb. Die bei der Station dienstthuende Schrankenwärterin Frau Jaeky eilte nun sofort herbei, holte zunächst das Pferd ein und brachte schließlich Roth und Reiter unmittelbar vor Ankunft des nächstfolgenden Schnellzuges in Sicherheit. Der braven Frau ist von der Eisenbahn-Direktion in Anerkennung ihrer entschlossenen That eine Belohnung zu Theil geworden. — Der Tagelöhner Joseph Rau wurde Montag durch das Scherzgericht in Augsburg zum zweiten Male zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. Rau, der erst 25 Jahre alt ist, aber schon 7 Jahre in Gefängnissen und Zuchthäusern zubrachte, ist im August aus dem Zuchthaus Rauteheim mit fünf anderen Sträflingen entsprungen. Am folgenden Tage verübte er einen schweren Raub in der Driehaus Kreisbach und mißhandelte eine alte 65-jährige Frau. — In Klösterle am Arlberg (Tirol) ist ein Streit gegen die Wirthe ausgebrochen. Trotz der günstigen Berichte über die heurige reichliche Weinermate haben die Wirthe den Preis für das Vierel Wein auf 12 Kreuzer erhöht. Das erbiterte die Leute und seit 3 Wochen mähen sie alle die Gasthäuser. Ein Wirth hat das Karriell bereits gebrochen und ist wieder auf 10 Kreuzer herabgegangen. — Der Brigant Musolino, gegen den die italienische Regierung 800 Polizisten und 2 Kompagnien Alpenjäger aufgeboren hatten, ist, wie aus Neapel gemeldet wird, seinen Verfolgern trotz aller Wachsamkeit doch entkommen. Die Polizisten und Soldaten hatten ihn auf dem Gebirgsstod Aspromonte umzingelt, und man erwartete allgemein, daß sich der Brigant aus Hunger werde ergeben müssen. Aber er fand einen Ausweg aus der Falle und zog sich in die Provinz Cotanzaro zurück, wo ihm, wie man berichtet, der Baron di San Bruno Schutz und Gastfreundschaft angedeihen läßt. — In der Schule des 12. Linien-Regiments, das in Bouillon (Belgien) in Garnison liegt, wurde ein angeblich anarchistisches Komplott entdeckt. Ein Sergeant

andere, nahmhaft gemachte Personen in Bouillon sollten getödtet werden. Die Schuldigen befinden sich bereits in Haft. — Ueber eine Massenvergiftung durch Bier wird dem „B. Tagebl.“ aus London gemeldet: In Manchester und Salford sind lezhin zahlreiche Vergiftungsfälle konstatiert worden, die durch den Genuß von Bier, das mit Arsenik vermischt war, eintraten. Es sind nun noch weitere Vergiftungsfälle, die auf denselben Anlaß zurückgeführt werden, in ganz Nord-England vorgekommen, und man befürchtet, daß sie auch in London auftreten werden. Im Ganzen sind über tausend Fälle konstatiert, von denen 54 tödtlich verliefen. Die Vergiftung manifestirt sich als peripherele Neuritis. Die Entzündung unter der Bevölkerung ist sehr groß. — Einen bösen Skandal erlebt jetzt die Heilsarmee in New-York, wo sich herausgestellt hat, daß eine Anzahl der Ersten unter den Führern der heiligen Schar in ganz unchristlicher Weise an der Börse gejobbert haben. Der Herausgeber des „Kriegsruf“ in New-York, „Oberst“ Brewster ist vom „Commandeur“ Booth-Luder laßt, und für den 7. Dezember ist ein allgemeiner Tag des Gerichtes einberufen worden, bei welchem es den Sündern wahrscheinlich sehr böse ergehen wird. — Ein neues Delfeld ist in Lewis County, West-Virginien, erschlossen worden. Eine Quelle liefert 2500 Barrels täglich und mehrere andere, die sich in der Nachbarschaft befinden, zusammen ebensoviel. Die Bohrungen werden fortgesetzt. Es heißt die Standard-Oel-Gesellschaft habe Schritte gethan, um das Eigenthum zu erwerben. — Ein sündliches Eisenbahnunglück wird aus Amerika gemeldet. Die Londoner Wäcker veröffentlichten ein Telegramm aus Wheeling, West-Virginia, demzufolge auf der Strecke der Chesapeake-Ohio-Eisenbahn eine Brücke unter einem Zuge eingestürzt sei; alle Passagiere, etwa 200, seien ums Leben gekommen. Einzelheiten fehlen. (Nach den neuesten Meldungen Reuters soll die Nachricht falsch sein. Red.) Aus Madrid wird gemeldet: Ein Priester erschoss einen anderen Priester vor einer Kirche und darauf sich selbst. — Eine Bande von Tugeri-Piraten aus Holländisch-Neu-Guinea hat einem Reuter-Telegramm aus Brisbane vom 22. November zufolge Eingeborene der britischen Besatzung auf jener Insel überfallen und 15 von ihnen getödtet. Die Tugeri wurden durch die Eingeborenen-Poliziaruppe geschlagen. 30 von ihnen wurden getödtet.

Sine ganz neue Anwendung des „Groben Unfugs“ ist der Gerichten in Götting geblüht. Der verantwortliche Redakteur der „Göttinger Volkszeitung“, eines Kopfbatts der Breslauer „Volkswocht“, Genosse Klüh in Breslau, war kürzlich vom Schöffengericht in Götting zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Er hatte über einen Fabrikunfall berichtet und daran die Bemerkung geknüpft, daß die kapitalistische Presse kein Interesse daran habe, Streikzüge auf das Schlachtfeld der Arbeit zu unternehmen. In dieser Bemerkung und den sonstigen Angaben des Artikels sah das Schöffengericht die Absicht der Verhöhnung und verurtheilte dies unter der Firma „Grober Unfug“. Dagegen legte Klüh Berufung ein, ebenso aber auch der Amtsanwalt, denn die Strafe noch nicht hoch genug war. Die Strafkammer verwarf beide Berufungen, obwohl entgegen der Beweisaufnahme des Schöffengerichts noch festgestellt wurde, daß die Schußvorrichtung an der Maschine, an der der Unfall passirt war, ungenügend war. In der Begründung des Urtheils wurde betont, daß besonders die Worte von der kapitalistischen Presse und vom Schlachtfeld der Arbeit auf die Absicht des Angeklagten schließen ließen, die Sensationslust zu befriedigen. Diese Sensationsgelnste dem Redakteur des Arbeiterblatts auf längere Zeit zu vergällen, sei eine so erhebliche Strafe am Platz. Die Einwendung des Angeklagten, daß eine thatsächliche Beunruhigung des Publikums oder nur eines Theils desselben nicht eingetreten oder mindestens nicht nachgewiesen sei, wurde mit einem Hinweis auf ein Reichsgerichtsurtheil abgehan, wonach auch eine Belästigung des Publikums genügt, um groben Unfug festzustellen. Diese Belästigung sei dadurch gegeben, daß Arbeiter sich veranlaßt fühlen könnten, in einer Fabrik nicht mehr Arbeit anzunehmen, in der die Schußvorrichtungen nicht in Ordnung sind. — Es steht eine Auseinandersetzung darüber, ob die Arbeiter oder der Fabrikant belästigt worden sein sollen durch die wahrheitsgemäße Mittheilung, daß die Schußvorrichtungen nicht in Ordnung waren. Dieses Urtheil scheint uns die merkwürdigste Anwendung des Groben Unfugsparagrafen zu sein, die bisher vorgekommen ist.

Schwere militärische Ausbreitungen. Ueber zwei benerische Lanzenreiter, die einer Umwandlung

von Hummenthum erlegen zu sein scheinen, berichtet der „Frank. Kur.“ aus Bamberg. Zwei Mannen, während einer Feldübungsübung (in dem Gelände zwischen dem Hauptmoorwalde und dem Jura) mit gemischten Waffen zum Aufklärungsdienst hinausgeschickt, sprachen in mehreren Ortschaften derart dem Bier und Schnaps zu, daß die Wirthe zur Mäßigung mahnten. In dem Dorfe Bödelorf wollten sie über den Ellerbach setzen, doch gingen die Pferde nicht, worauf sie die armen Thiere derart mit den Sporen bearbeiteten, daß Brauereibesitzer Hümmer den Soldaten Vorhalt machte. Sofort felen Sie über Hümmer her, der sich unter ein Brückchen stüchtete. Unter Fluchen und Verwünschungen auf den „Saubauern“ stachen sie nun mit den Lanzen unter das Brücklein, worauf Hümmer's Knecht seinem Herrn zu Hilfe eilen wollte. Beide mußten jedoch in das Haus eines Dritten, der ebenfalls Hilfe leisten wollte, flüchten. Die Mannen stießen nun in diesem Hause Thür und Fenster ein, wobei auch der Hauseigenthümer einen Schlag auf den Kopf mit der Lanze erhielt. Inzwischen war das ganze Dorf in größte Aufregung gerathen; die Feuerwehre rückte aus, aber Niemand wagte sich ernstlich an die schielwahnsumigen Soldaten. Selbst der aus dem Nachbarorte Wihendorf herbeigekommene Gendarm konnte nichts anrichten, da er ohne Gewehr am Kampfsplatz erschien. Von Bödelorf galoppirten dann die wüthenden Burtschen durch den Hauptmoor. Unterhalb des Waldhauses Krainigenderny arbeiteten Forsttagelöhner unter Aufsicht des Försters G., der die Mannen anhelt, weil sie einen für Reiter ausdrücklich verbotenen Fortschritt einzuschlagen versuchten. Die zwei Mannen suchten unter den unklüglichen Schimpfworten und berben Drohungen den Durchtritt zu erzwingen, machten jedoch kehrt, als Förster G. allen Ernstes erklärte, beim geringsten Angriffe von seiner schußbereiten Waffe Gebrauch zu machen. Nach einigem Zögern, wohin nun, schlugen die Soldaten den Weg nach Bamberg alles in Galopp, ein. Außerhalb des Waldes, unterhalb des Jallhauses, verperrte ihnen eine telegraphische erbete Patrouille, ein Wachmeister mit fünf Mann, den Weg. Der Aufforderung, abzuhängen und die Waffen abzugeben, gaben die halb Wahnsinnigen nicht nach, weshalb Gewalt angewendet werden mußte. Endlich fügten sie sich, eine Patrouille wurde sofort in die betreffenden Ortschaften entsendet, um Erhebungen zu pflegen. — Einem Berichte der „Bamb. N. N.“ ist noch folgendes zu entnehmen: Ein Bauer Namens Konrad aus Bödelorf, der auch zur Abwehr herankam, konnte sich nur durch schleuniges Ausweichen vor Mißhandlungen schützen. Konrad ging in sein Haus und schloß sich dort in den Stall ein. Die Mannen kamen sofort hinterher. Als Konrad nicht gutwillig öffnete, schlugen sie ein Loch in die Mauer der Stallung und stachen mit den Lanzen in den Stall hinein. Dabei ist auch ein Stück Vieh leicht verletzt worden. Als sie da nichts anrichten konnten, gingen sie vorne ans Haus und stießen mit den Lanzen mehrere Fensterscheiben durch. Auf dem Wege ins Dorf kam ihnen der Wagnermeister Raub in die Quere. Mit diesem sungen sie ebenfalls Streit an, und der eine Mann versetzte ihm mit der Lanze einen wichtigen Schlag über den Kopf, jedoch Raub bemußtlos niederfiel. Nun führten die zwei Reiter vor die Wohnung des Gastwirths Hümmer und forderten die Herausgabe der einen Lanze, die ihnen von Raub entrisen war. Als Hümmer nicht öffnete, schlugen sie ihm die Fenster ein, sprengten in den offenen Hausgarten und verwütheten dort alles. Vor dem Grasser'schen Gasthause machten sie dieselben Manöver. Auch dort schlugen sie die Fenster ein und rissen dann einen Gartenzaun um. Dann sprengten sie aus dem Dorfe hinaus. Im Walde begegneten sie einem Bauern, der Gerste auf seinen Wagen geladen hatte. Auch dieser kam nicht ungerupft davon. Zuerst schmissen sie den Wagen nebst Ladung in den Graben, dann trieben sie die Röhre des Bauern in den Wald hinein.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Aus Jnowrazla wird geschrieben: Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Zieglermeister Hermann Biergalle aus Strelno von der hiesigen Strafkammer zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

Strenge Anweisung. Der Schweinehandel verliert ziemlich gut. In Jnowrazla werden 630 Stück, davon vom Nordsee — vom Süden — Stück. Preise: Schweine — 2 Mark 40 Pf., 54—55 Mk., (siehe 53—54), 2 Mk., Sauen 46—50 Mk., 48—52 Mk., 100 Bq.

Der Amerikaner war ein angenehmer Gesellschafter, der weit gereist war, Vieles gesehen und erlebt hatte, und gut zu erzählen verstand. Er sprach von den Jagden in der Bretagne, von Californien und dem Petroleum-Land, wo er mehr als zehnmal ein Vermögen erworben und wieder verloren hatte, von den glühenden Wüsten Central-Amerikas, den nordischen Eisbergen Norwegens, von den Einöden des Westens und den volkreichen Städten Chinas, von Oesterreich und Deutschland, bis er endlich auf Paris und seine Theater und sonstige Vergnügen zu sprechen kam. Paris war nach seiner Ansicht der einzige Ort, den man mit Vergnügen wiedersehen. Von den Boulevard-Anecdoten aufgeheitert, streifte Julien seine gewohnte Schüchternheit vollständig ab. Er machte nun seinerseits Herrn Pentiff zum Vertrauten bezüglich seiner Pläne, sprach ihm von seiner großen Dichtung und ging selbst soweit, ihm Einzelheiten daraus mitzuthellen. Der Amerikaner äußerte sich beifällig, belächelte die jugendliche Dreistigkeit, die kein Hinderniß fermt. „Ganz recht, so mußte man sein!“

Nichts fürchten und Alles begehren, bedeutet die Hälfte des Erfolges. „Vor allem keine falsche Bescheidenheit“, setzte er hinzu. „Das ist nicht mehr Mode. Wenn Sie Talent haben, lassen Sie es frech von den Späßen auf den Dächern pfeifen! Wenn Sie keines haben, machen Sie noch mehr Geschrei, am Ende wird man es doch glauben. Und vor Allem Gines: schließen Sie sich einer Gesellschaft, einer Clique an. So wie heute der Wind weht, — Sie können mir glauben, ich habe einige Erfahrung — ist das eine Bedingung sine qua non zum Gelingen. Als Einzelner werden Sie nie etwas erreichen.“

(Fortsetzung folgt.)

die selber, die rothgelben, in Folge der früh eingetretenen Nachfröste fast schon winterlichen Weiden fäkten im Nebel, daß ihr blickende Farbe vollends ein. Ein Stück Sonne ohne Strahlen blühte durch die Wolken, ohne Regen und Wärme zu spenden. Mit jeder Radumdrehung hob sich der Nebel dichter zwischen die Reifenden und das eben verlassene Schloß. Als Julien noch einmal den Kopf wendete, erwiderte er von Sankt Maria nur noch die unklaren Umriffe eines Thurmes am Horizont. Bald darauf beim Eintritt in ein nasser gelegenes Thal verschwand Alles. Damit war die Trennung vollständig.

Vor ihm lagen die Fremde, die Freiheit, das Leben mit allen seinen Kämpfen und Triumpfen. Mit seinem Kummer, den er über die Trennung empfand, mischte sich eine gewisse Freude. Es war ohne Zweifel recht schmerzhaft, sich auf so lange von all den theuren Fremden loszureißen, aber es war auch ein recht behagliches Gefühl, den dumpfen Druck loszuwerden, der seit einem Monat theils auf Grund der stummen Vorwürfe Charlottens, theils auf Grund der uneingeständenen Pein, die ihm sein Gewissen bereitet hatte, auf ihm lastete. Seinem Charakter gemäß mußte er nicht recht, ob er traurig sein oder sich freuen sollte, und zwang sich, um über diesen Widerstreit der Gefühle hinwegzukommen, den Geislichten zuzuhören, mit denen ihn Herbitz unterhielt. Er hörte und verstand zwar herzlich wenig davon, aber das Geräusch der Worte, vermisch mit dem Rollen der Räder, beherrschte wenigstens sein Denken und verhinderte, daß er in Tränen verfiel und seinen Empfindungen nachhing.

Die Herde flog, mit ihren Hüfen den Staub der Straße aufwirbelnd, flott dahin. Die Gegend schien wie ausgeföhrt. Sie durchstießen Dörfer, wo nichts, gar nichts als ein leichter Rauch, der hier und da aus dem Schorn-

stein eines Hauses aufstieg, die Gegenwart von Menschen anzeigte. Einigemal begegneten ihnen Bauern in häuslichen Hosen und weißer Blouse, welche, den Rücken unter einer Last gekrümmt, die Hand zum Hut führen, und ohne anzuhören, ja ohne einen Blick auf die Reisenden zu werfen, ihren Gruß hören.

„Diese Leute sind glücklich“, dachte Julien. „Wenn sie Abends beim Nachhausekommen, auf ihrem Tische ihr frugales Abendbrot und ihr Gläschen Apfelwein finden, verlangen sie nichts weiter und legen sich zufrieden zur Ruhe. Essen, schlafen, das ist ihr einziger Zweck, ihr einziges Begehren. Warum kann ich es nicht auch so haben?“

Und der Gedanke kam ihm, eine philosophische Abhandlung zu schreiben, die den Vorzug des thierischen Lebens vor dem geistlichen erberrlichen sollte. Das Thema erschien ihm originell. Gegenstände und Vergleiche kamen ihm in Menge in den Sinn; es war das entschieden eine Eingebung, die er nicht unbemüht lassen durfte. Der Weg wurde immer schlechter, so daß Herr Pentiff seine ganze Aufmerksamkeit den Pferden zuwenden und Stillischweigen beobachten mußte. So kam es, daß Julien bei der Ankunft in Rosgorden den Grundplan seines Wertes vollständig in Gedanken aufgezeichnet hatte. Wie konnte man bei solchen Eingebungen traurig bleiben? Ein ausgezeichneter Frühling verschlechte den Reiz seines Mißbehagens. Die letzte melancholische Anwendung verlor mit dem Dampf der Lokomotive, die sie nach Paris führte. Wie wurde das alte Sprüchwort: Aus den Augen, aus dem Sinn, glänzender gerechtfertigt. — so hatte es wenigstens den Anschein — und hätte die arme Charlotte sehen können, wie ihr Julien, den sie sich untröstlich dachte, die Cigarette im Munde, mit heiterem Gesichte, sich bequem auf seinem Plaze ausstreckte, sie wäre sehr schmerzhaft berührt worden.